

Wiesbadener Zeitung

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33, Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 39931. Post-scheck-Konto Nr. 1670 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 25 Rpf. Postanbahngebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 45

Mittwoch, den 23. Februar 1944

Preis 10 Rpf.

Das Eichenlaub für General Schörner

Führerhauptquartier, 23. Februar. (Funkmeldung.) Der Führer verlieh am 17. Februar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Gebirgstruppen Ferdinand Schörner, kommandierender General eines Panzerkorps, als 398. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Seit dem 25. November 1943 war General Schörner Befehlshaber im Brückenkopf Nikopol. Ueber seine und seiner Truppen Leistungen in diesem Kampfabchnitt gegen einen immer wieder mit starken Kräften anrennenden Feind brachte der Wehrmachtbericht vom 18. Februar nähere Einzelheiten. Besondere Schwierigkeiten bereiteten bei der Räumung des Brückenkopfes, die am 4. Februar begann, die unvorstellbar verschlammten Wege- und Geländebedingungen. Die Führung und das persönliche Eingreifen des kommandierenden Generals, der stets an den Brennpunkten des Kampfes zu finden war, ermöglichten durch die Tapferkeit und Hingabe der Truppen die planmäßige Ausführung der befohlenen Bewegungen.

Sowjetbomben auf Stockholm

Stockholm, 23. Februar. (Funkmeldung.) Wie die Luftabwehrabteilung des schwedischen Verteidigungsstabes mitteilt, erschien am Dienstagabend über dem Stockholmer Schärengbiet von Osten kommend, eine kleinere Anzahl fremder Flugzeuge, die dann auch über Stockholm und Strängäs kreisten, wobei Notsignale beobachtet wurden. Zur gleichen Zeit wurden Bomben über den südlichen Vororten von Stockholm, Hamarsbyhöjden und Arnsa abgeworfen. Ein Flugzeug verschwand brandscheinend in nördlicher Richtung und ist allem Anschein nach brennend abgestürzt. Gleichzeitig meldet TT eine Detonation im südlichen Stadtgebiet von Stockholm gegen 22 Uhr, wodurch in vielen Stadtteilen die Fensterscheiben in Trümmer gingen.

Aus Splittern wurde festgestellt, daß die Bomben einwandfrei von sowjetischen Flugzeugen geworfen wurden. In Strängäs flog ein Flugzeug in geringer Höhe über die Kasernen und warf in der Nähe drei Bomben. Zwei Soldaten wurden verletzt. In Stockholm selbst, wo im südlichen Stadtteil eine Anzahl von Bomben fielen, erlitten zwei Personen ernsthafte Verletzungen. Zehntausende von Fensterscheiben sind zerstört. Durch Splitter wurden auch Schäden in Läden, Wohnungseinrichtungen usw. verursacht. Eine Bombe zerstörte ein Freilichttheater, wo ein Bombenkrater von fünf bis sechs Meter Durchmesser und mehrere Meter Tiefe entstand.

Märtyrerin für Indien

Bangkok, 23. Februar Wie der Sender Delhi meldet, ist Frau Gandhi am Dienstag im britischen Gefängnis in Poona gestorben.

Frau Gandhi war bekanntlich bei Ausbruch der sogenannten Kongreß-Unruhen von den Briten zusammen mit ihrem Gatten und zahlreichen führenden Indern verhaftet worden und schmachtete nun schon seit Jahren in den Kerkern der britischen Zwangsarbeit. Immer wieder hatten die Inden in Bittgesuchen an den britischen Vizekönig eine Haftentlassung der schwerleidenden, herzkranken Frau zu erreichen versucht. Die Engländer, wie nicht anders zu erwarten, dachten jedoch nicht daran. Frau Gandhi auch nur die geringste Erleichterung zu gewähren. Auch als sich ihr Zustand in den letzten Tagen bedenklich verschlechterte und das schlimmste zu befürchten stand, verweigerten die britischen Behörden hartnäckig eine Haftentlassung. So starb die Frau des Mahatma im britischen Kerker dahin und starb als eine Märtyrerin ihres Volkes. Ihr Tod aber ist eine neue furchtbare Angeklage gegen das britische Mordregime in Indien, das an Brutalität nicht zu überbieten ist. Den um die Befreiung ihres Landes kämpfenden Inden wird der Tod dieser Frau ein neues Fanal bedeuten.

Heimkehr deutscher Siedler

DPV. Zu den Sünden deutscher Vergangenheit gehört es, daß wir von den deutschen Menschen, die jenseits der Grenzen des Reiches wohnten, nur wenig wußten. Die Zurückverlegung der Fronten im Osten hat zugleich auch 140.000 deutsche Menschen des Schwarzmeergebietes veranlaßt, als Vertriebenen Heimatboden, dessen Deutschtum sie verteidigt worden war, zu verlassen. Monatlang und diese Schwarzmeerdeutschen zu Fuß und zu Wagen in einem gewaltigen Treck durch Eis und Schnee eine Strecke von fast 1000 Kilometern durch die Sowjetunion gezogen, um in die Geborgenheit des Reiches zurückzukehren. Der Reichsgau Warthe-land ist vom Reichsführer ff zur neuen Heimat für diese deutschen Menschen bestimmt worden und Wollentaten für die zu Erwartenden herzurichten. Heimat leichter zu machen, erfolgt ihr Ansatz im Warthe-land in der Weise, daß die alten Dorfgemeinschaften, wie sie im Schwarzmeergebiet bestanden, möglichst nicht zerissen werden, sie sollen jedoch ihrer bürgerlichen Vergangenheit entsprechend, sobald es die Umstände erlauben, wieder als selbständige Bauern auf eigenem Grund stehen. Die ehemaligen russischen Gouvernements Jekaterinaw, Cherson und Taurien zu siedeln begannen, Wollent dort vorbildlichste deutsche Pionierarbeit geleistet und deutsche Lebenskraft bewiesen. Während im Schwarzmeergebiet in 148 deutschen Dörfern rund 55.000 Deutsche lebten, stieg ihre Zahl durch natürliches Wachstum bis 1914 auf etwa 600.000, die nunmehr schon 1077 Dörfer bewohnten. Dem grausamen Blutregiment der Bolschewisten wurden auch die Schwarzmeerdeutschen schwerste Opfer bringen und mit ihrer Rückkehr findet ein glorreicher heroischer Schicksalsweg deutscher Siedler seinen Abschluß.

Devote Vasallen Moskaus

Erneutes zynisches Bekenntnis der Anglo-Amerikaner zum Verrat an Europa

as. Berlin, 23. Februar. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Das Verhältnis Englands zu der Sowjetunion ist ein Thema, das die englische Presse immer wieder beschäftigt. Die „Daily Mail“, die dieser Frage einen langen Leitartikel widmet, meint dazu, man müsse vom Baum der Beziehungen zwischen England und der Sowjetunion den Efeu der Mißverständnisse und der Gefühlsduseleien herunterreißen, der die Engländer am meisten daran hindere, auch nur die Umrisse dieses Baumes zu erkennen. Nach diesem Rezept verfährt das Blatt denn auch. Es macht der Welt ganz eindeutig klar, daß London Europa an die Bolschewisten auslieferte. Mit einer geradezu brutalen Offenheit schreibt die „Daily Mail“, England solle aller Welt erklären: „Die sowjetische Herrschaft, wenn nicht auf dem ganzen Kontinent, dann zum mindesten in Ost- und Mitteleuropa ist seit langem unvermeidlich. Wir begrüßen sie und freuen uns über die enge Freundschaft zwischen der Sowjetunion und der neuen Tschechoslowakei. Wir sind der Auffassung, daß Finnland, Ungarn, Rumänien und Bulgarien, welches Schicksal ihnen auch die Sowjets zugedacht haben, es in reichem Maße verdienen.“ Hätte es noch eines Beweises für die von uns stets vertretene Auffassung bedurft, daß Churchill und Roosevelt auf der Konferenz von Teheran Siegel und Unterschrift unter die Vereinbarungen setzten, die die Auslieferung Europas an die Bolschewisten bedeuten, so wäre dieser Beweis hiermit erbracht. Es interessiert die Engländer sogar nicht einmal im mindesten, welches Schicksal die Sowjets den Ländern zugedacht haben, in denen nach Wunsch und Willen Englands Moskau künftighin zu bestimmen haben würde. Es ist den Engländern gleichgültig, wieviel Finnen, Bulgaren oder Ungarn verschleppt oder „liquidiert“ werden würden, wenn nicht die deutsche Wehrmacht diese Länder, wie ganz Europa, vor einem solchen Schicksal bewahren würde.

Zur gleichen Zeit, wie dieser offenerherzige Artikel der „Daily Mail“, wird auch die Äußerung der englischen Zeitschrift „Cavalade“ bekannt, die deutlich erkennen läßt, daß weit über die Auslieferung Ost- und Mitteleuropas hinaus die Anglo-Amerikaner bereit sind, jeden Wunsch Moskaus zu erfüllen. Die Zeitschrift erklärt nämlich, daß die von den Engländern und von den Amerikanern in der letzten Zeit in Madrid unternommenen Schritte auf einen Wink Moskaus hin erfolgt seien. Moskau habe erklärt, die Anglo-Amerikaner müßten Franco „schwer unter Druck setzen“. Der Kreml habe es bis heute nicht verwunden, daß Franco in der

schweren Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus im spanischen Bürgerkrieg Sieger blieb. Erst dieser Tage pöbelte eines der maßgebenden sowjetischen Organe Franco schwer an und auch der Moskauer Sender erging sich in allerlei wilden Beschimpfungen des nationalen Spaniens. Auf der anderen Seite ist bekannt, daß der rotspanische Bandenhauptmann Negrin nur darauf wartet, eine spanische Exilregierung auf die Beine zu bringen und daß das ganze Streben der Bolschewisten dahin geht, sich der spanischen Position zu bemächtigen. Auch hier also leisten die Amerikaner ihrem bolschewistischen Bundesgenossen Handlangerdienste, indem sie einen Druck auf Madrid ausüben, ihm die Lieferung von Öl verweigern usw., ohne freilich dadurch das nationale Spanien zu einer Änderung seiner Haltung veranlassen zu können. Es ist auch sehr bezeichnend, daß das us-amerikanische Justizministerium einem Amerikaner die Staatsbürgerschaft entzog, weil dieser Angehöriger der Falange ist. Man braucht wohl kaum hinzuzufügen, daß auch dieser Entscheid mit den üblichen Schimpfwörtern auf das nationale Spanien und seine Falange verknüpft war.

Es vervollständigt nur das Bild, wenn jetzt von großen Vorbereitungen für die Feiern des Jahrestages der bolschewistischen Armee in England berichtet wird. Nicht nur in London, sondern auch in 4000 Städten Englands sollen Großkundgebungen stattfinden. Außerdem werden in diesen Tagen Sammlungen für den sowjetischen Hilfsfonds durchgeführt werden. Ein besonderes gesellschaftliches Ereignis für London soll dabei eine Feier in einem großen Londoner Hotel darstellen, zu der der sowjetische Botschafter erscheinen wird und auf der Vertreter der verbündeten Völker „in ihren Nationaltrachten“ den Londonern ihre Größe übermitteln werden. Aber auch die Australier beeilen sich, es bei dem Kotau vor Moskau dem Mutterland gleichzumachen. Australien wird zu Ehren der bolschewistischen Armee flaggen, während gleichzeitig mit dieser Ankündigung der australische Premierminister bereits seiner großen Verehrung für die Bolschewisten Ausdruck verliehen und unter anderem erklärte, daß ganz Australien den Bolschewisten nur mit der größten Hochachtung begegnen könne. Moskau hat also allen Grund, mit seinen Vasallen zufrieden zu sein. Sie beeilen sich, jeden bolschewistischen Wunsch zu erfüllen und Moskau alles das auszuliefern, was Stalin wünscht. Daß dennoch diese Rechnung nicht aufgeht, steht auf einem anderen Blatt.

Zunehmende „Blitzhysterie“ in London

Augenzeugenberichte über die deutschen Angriffe verboten

Stockholm, 23. Februar. (Funkmeldung.) „Das Ergebnis der deutschen Luftangriffe auf London ist bedeutend größer, als die englischen Behörden veröffentlicht“, meldet „Folkets Dagblad“ aus London. Churchill habe persönlich angeordnet, daß Berichte über die Schäden der deutschen Luftangriffe auf London von den Zeitungskorrespondenten auf keinen Fall in größerem Umfang als dem des offiziellen Kommuniqués gegeben werden dürfen. Alle Augenzeugenberichte würden von der Zensur gestrichen.

Die brennende Frage des Tages sei, wie es den deutschen Flugzeugen möglich war, sich ohne Gefahr über London zu bewegen. Die „Blitzhysterie“ habe in den letzten Tagen in London bedeutend zugenommen. Die Behörden hätten ihren ganzen Apparat aufgebogen, um die Unruhe zu dämpfen. Als Beschwichtigungsmittel erklärte man u. a., daß „die Stunde der Invasion bald schlagen“ werde.

Auch über die schweren Verluste der britischen Luftwaffe ist man in London sehr beunruhigt. Das britische Informationsministerium hat zwar den vollen Umfang der Verluste der britischen Luft-

waffe bei dem Terrorangriff auf Leipzig in der Sonntagnacht noch nicht bekanntgegeben, immerhin aber zugestanden, daß 79 Flugzeuge verloren gingen. Die Nachricht über die schweren Verluste der britischen Luftwaffe hat auf die britische Öffentlichkeit größten Eindruck gemacht. Aus den vorsichtig formulierten und streng zensurierten Kommentaren der Berichterstatter geht hervor, daß das Ausmaß der Verluste auch die maßgebenden Stellen überraschte. Sie versuchen nunmehr den unglücklichen Ausgang der „Luftschlacht in Mitteleuropa“ mit den schwierigen Witterungsverhältnissen zu entschuldigen und sprechen von einem „unglücklichen Zusammentreffen von Umständen“. In den vorliegenden Berichten wird mit großer Anschaulichkeit die Stärke der deutschen Jagdgeschwader geschildert. Die britischen Flugzeuge seien buchstäblich von der Küste bis nach Leipzig keinen Augenblick unbehelligt geblieben. Von sachverständiger Seite wird weniger der Verlust der modernen Bomber beklagt, so ernst er auch sei, als der Ausfall mehrerer hundert Mann besonders gut ausgebildeten Flugpersonals.

„Die eindeutige Marschparole lautet: Sieg!“

Gauleiter Reichsstatthalter Sprenger sprach in Wiesbaden zu den SA-Standartenführern der Gruppe Hessen

kre. In einer Tagung der SA-Standartenführer aus dem Bereich der SA-Gruppe Hessen, die gestern in Wiesbaden im Kurhaus durchgeführt wurde, ergriff Gauleiter Reichsstatthalter Sprenger das Wort zu einer tiefsehbühnenden, die zielbewußte Marschrichtung der SA vermittelnden Rede.

SA-Gruppenführer Vielstich begrüßte die Gauleiter Sprenger herzlich und betonte, daß es alle seine SA-Führer mit freudigem Stolz erfüllte, den Gauleiter unter sich zu sehen und aus seinem Munde die Parole für den nächsten Arbeitsabschnitt zu vernahmen.

Gauleiter Reichsstatthalter Sprenger erinnerte zu Beginn seiner Rede daran, wie im Jahre 1914 ein Rausch der Begeisterung ganz Deutschland erfaßt hatte, der aber mit der Länge des Kampfes nicht nur in sich zusammenbrach, sondern sich sehr bald in dumpfer Resignation verlor. Das war kein Wunder, denn fremder Geist war es dank der Schlappheit der Staatsführung bald gelungen, das Volk zu zersetzen; keiner hatte den Mut gefunden, der Ausbreitung der jüdisch-marxistischen Weltanschauung entgegenzutreten. So mußte unausweichlich der Tag des Niederbruchs und damit der Schande über ein Volk kommen, dessen Soldaten sich so tapfer geschlagen hatten. Aber eine Minderheit war trotz allem unglücklich ungebeugt geblieben, in jedem Stab und in jeder Kompanie, in allen Bataillonen und Divisionen waren die Kämpfer zu finden, in deren Herzen trotz allem die Gewißheit brannte: „Der Tag des Sieges kommt doch!“ Diese aufrechten Männer von einst konnten als die Rekruten der kommenden Revolution betrachtet werden, und mitten unter ihnen marschierte Adolf Hitler, der dann aus eigenem Erleben als Frontsoldat heraus und durch-

drungen von einem fanatischen Glauben an sein deutsches Volk mit den 25 Punkten des Parteiprogramms den Grundstein für die Erneuerung des Reiches legte. Unermüdet rüttelte er die Menschen auf, mehr und mehr strömten ihm die Massen gläubigen Herzens zu. Er schuf die Organisationen und als erste von ihnen die SA. Sie war es, die von Anfang an zum Schutze der Partei alles einsetzte, die sich durch die langen und schweren Jahre des Kampfes hindurch bewährte. Damals aber wie heute ist Organisation und Idee immer eins gewesen.

An überzeugenden Beispielen schilderte der Gauleiter, daß die Rassenfrage der Kernpunkt aller Dinge des Lebens ist, daß es für den deutschen Menschen keine heiligere Pflicht gibt, als seine Art rein zu erhalten. Zu dem gesunden Leben eines Volkes gehörten Licht, Luft und Sonne, Raum und damit Brot. Diese Dinge aber mache der Jude Großdeutsche nicht, deswegen habe er den Kampf aller gegen alle mit Hilfe seiner Trabanten, der Plutokraten und Bolschewisten, entfesselt. Nunmehr ist die Stunde der letzten Entscheidung angebrochen, ballen sich die Kräfte auf beiden Seiten. Es gilt, und da liegt nicht zuletzt der verantwortungsvolle Führungsauftrag der SA, in den Herzen aller deutschen Menschen ein heiliges Feuer anzufachen. In täglichem Einsatz und ständlicher Kleinarbeit muß das Ideengut des Nationalsozialismus auch dem allerletzten von ihm noch nicht erfaßten Volksgenossen nahegebracht werden. Die Partei hat der unermüdeten Motor, der lebendige Impuls dieses Geistes zu sein. Wenn der ewige Weltfeind auf seine Fahnen die Vernichtung allen deutschen Wesens geschrieben hat, dann tragen unsere Banner die Parole: „Lieber tot als Sklave!“

In eindrucksvoller Weise sprach der Gauleiter davon, wie die heutige Generation in einem zähen,

Sozialismus der Tat

Die Thesen einer neuen Welt

Am 24. Februar 1942 hat der Führer an seine alten Kämpfer eine Botschaft gerichtet, in der er aus Anlaß des Tages der Verkündung des Parteiprogramms das bedeutsame Wort prägte: „Was damals ein Parteiprogramm war, sind schon heute die Thesen einer neuen und besser werdenden Welt.“ Wer dieses Wort liest, wird sich sofort jener Stelle seines Bekenntniswerkes „Mein Kampf“ erinnern, in der er die erstmalige Erläuterung des Programms der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei selbst geschildert hat und über die Bedeutung dieser 25 Punkte sagte: „Wenn von der gesamten heutigen Staatsauffassung und ihren Vertretern nicht einmal die Erinnerung mehr die Namen künden wird, werden die Grundlagen des nationalsozialistischen Programms die Fundamente eines kommenden Staates sein.“ Zwischen diesen beiden Worten liegt eine Zeitspanne, die für das deutsche Volk ausgefüllt gewesen ist mit den gewaltigsten geschichtlichen Vorgängen sowohl auf innenpolitischem als auch auf außenpolitischem Gebiet. Welche Stationen des nationalsozialistischen Kampfes wir betrachten, alle sind sie verknüpft mit jenem Parteiprogramm vom 24. Februar 1920 und alle waren Meilensteine seiner Erfüllung. Mit der Aufrichtung der 25 Thesen der nationalsozialistischen Bewegung war eine neue Ueberzeugung, ein neuer Glaube und ein neuer Wille geboren worden, und gerade heute lesen wir nicht ohne Ergriffenheit die Worte des Führers: „Ein Feuer war entzündet, aus dessen Glut dereinst das Schwert kommen muß, das dem germanischen Siegfried die Freiheit, der deutschen Nation das Leben wiedergewinnen soll. Und neben der kommenden Erhebung fühle ich die Göttin der unerbittlichen Rache schreiten für die Meinedat des 9. Nov. 1918.“

Das Parteiprogramm der nationalsozialistischen Bewegung ist von vornherein als unabänderlich erklärt worden und in der politischen Geschichte ist es wohl einmalig, daß die Kampfpunkte einer Bewegung aus der Opposition unverändert fortbestehen konnte nach der Erringung des Sieges, einmal ein Beweis für die grundsätzliche Wahrheit dieser These, zum anderen auch für die Kompromißlosigkeit jener Männer um Adolf Hitler, die rückwärts das durchzusetzen verstanden, was einmal als wahr und unabdingbar für die Lebensgemeinschaft des deutschen Volkes erkannt worden war. Politische Programme sind in der Geschichte schon viele aufgestellt worden, Zukunftspläne werden immer und immer wieder gemacht. Wir erleben es in der Gegenwart, wie die Feindmächte mit Plänen für die Nachkriegszeit unter dem größten Aufwand ihrer Agitationsmaschine bei den Völkern hausieren gehen. Aber kaum sind solche Pläne aufgestellt, werden sie schon wieder abgeändert oder durch die Tatsachen selbst widerlegt. Unsere Gegner spürten, daß sie dem nationalsozialistischen Programm nichts Ebenbürtiges entgegenzusetzen hatten, besaßen sie doch kein anderes Ziel als das der Vernichtung Deutschlands und der Versklavung Europas. So wollten sie im Still eines Wilson, der einmal erfolgreich mit dem Betrugsmanöver der 14 Punkte gearbeitet hatte, der gesamten Welt durch die Atlantik-Charta eine Art „Aufbauprogramm“ vorspiegeln. Aber kaum war dieses Machwerk geboren, wurde es von seinen Urhebern selbst wieder ad acta gelegt. Und wie es diesem Weltprogramm ging, so erging es auch jenen Plänen, mit denen die Feindvölker ihren eigenen Völkern ihre soziale Verantwortung vorzutauschen versuchten. Man braucht dabei nur an den Beveridge-Plan zu erinnern, der den Engländern eine soziale Zukunft eröffnen konnte, ein Plan übrigens, der noch weit hinter der sozialen Gesetzgebung zurückblieb, die bereits zu Zeiten Bismarcks im deutschen Volk verwirklicht wurde. Dieser Beveridge-Plan jedoch brachte die Plutokratenherzen dermaßen in Wallung, daß auch er wieder spurlos in der Versenkung verschwunden ist. Lebendig blieben bei den Gegnern nur die von ihren Haßinstinkten diktierten Vernichtungs- und Vergewaltigungspläne im Stile eines Vansittard.

Das nationalsozialistische Deutschland aber darf darauf hinweisen, daß die meisten Punkte des Parteiprogramms bereits ihre Erfüllung gefunden haben oder daß deren Erfüllung bis zum Ausbruch dieses

leidenschaftlichen Kampfes dem Willen Adolf Hitlers und der Bewegung die Bresche schlug, dem Nationalsozialismus die Tore öffnete und damit dem Führer die Möglichkeit gab, das Deutschland von einst vor dem Abgrund zu bewahren, das heutige Großdeutsche Reich zu formen. Die Jugend aber wird es sein, die reinen Herzens und unbelastet von den Schlacken der Vergangenheit die sieghafte Idee unserer Weltanschauung als heiliges Glaubensbekenntnis in die Zukunft trägt.

Niemand unterschätzt die Schwierigkeiten, die im Endkampf mit dem Weltjudentum zu überwinden sind, jeder weiß um die Wochen und Monate höchster Bewährung, die uns bevorstehen. Nun kommt es darauf an, das eiserne Band nationalsozialistischer Gemeinschaft so eng um alle zu schmieden, daß kein Druck es zu sprengen vermag. Es gibt nur eine einzige, eindeutige Marschparole und die lautet: Sieg!

SA-Gruppenführer Vielstich dankte dem Gauleiter für seine klaren, kompromißlosen Ausführungen, die allen SA-Führern wertvolles Rüstzeug zur Erfüllung ihrer Aufgaben gegeben haben. In den knappen Worten des Kämpfers gelobte der Gruppenführer unerschütterliche Gefolgschaftstreue und jene tatbereite Pflichterfüllung, wie es die SA, aus der Kampfzeit her gewöhnt sei. Der Gauleiter habe es nur notwendig, den Männern der SA, ihre Aufgaben zu stellen, er dürfe vernachlässigt sein, sie würden restlos gelöst.

Im Verlaufe der Tagung sprachen die einzelnen Referenten der Gruppe Hessen u. a. über Fragen der weltanschaulichen Ausrichtung. Des Führernachwuchses, des führungsmäßigen Einsatzes usw. Gruppenführer Vielstich erteilte auf allen Arbeitsgebieten die für die kommende Zeit notwendigen Befehle.

Krieges schon in Angriff genommen war, Deutschland hat, wie es im Programmpunkt 1 heißt, einen geschlossenen Nationalstaat aufgerichtet, der alle Stämme umfaßt. Deutschland hat die Juden aus allen verantwortlichen Stellen des öffentlichen Lebens ausgeschieden und die Zuwanderung von Ostjuden unterbunden. Deutschland hat dafür gesorgt, daß im Interesse des Volkswohls der maßlose Reichtumsaufbau in den Händen einzelner eine Grenze gesetzt wird. Alle Deutschen bilden heute eine Volksgemeinschaft zur Förderung der allgemeinen Wohlfahrt und Kultur. Die Arbeitspflicht jedes Deutschen besteht, das Wucher- und Schiebertum sowie die rückwärtslose Bereicherung auf Kosten und zum Schaden des Volkes wird mit dem Tode bestraft, die deutsche Währung ist gefestigt und gesichert, der Ausbau einer großzügigen Altersversorgung ist in Angriff genommen, der nationale Sozialismus marschiert und über allen Punkten des Parteiprogramms und seiner Erfüllung steht das Gesetz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“. Ein wesentlicher Bestandteil des Parteiprogramms war auch die Wiedererrichtung eines deutschen Volksheeres und die Erringung unserer politischen Freiheit, die Vernichtung und Zerstörung jener Schanddikte von Versailles und St. Germain. Es war selbstverständlich, daß ein Volk seine Freiheit und die Selbstbestimmung über die Errichtung eines sozialen Volksstaates nur unter dem Schutz eines starken Wehrmachts behaupten konnte. Obwohl das Parteiprogramm ausschließlich für das deutsche Volk bestimmt war, regten sich doch sofort bei den Feinden Deutschlands jene internationalen unterirdischen Kräfte, die in der Verwirklichung dieses Programms eine Gefahr sahen. Juda war es, das den Triumph des Sozialismus am meisten fürchtete, weil damit das Ende seiner Weltheerrschaft gekommen sein mußte.

Letzten Endes geht das heutige Ringen um die restlose Erfüllung jener 25 Thesen, die am 24. Februar 1920 dem deutschen Volk verkündet wurden, unsere Zielsetzung ist von Anfang an klar und eindeutig gewesen. Das deutsche Beispiel hat auf alle Völker, die ehrlichen Willens waren, den größten Eindruck gemacht. Deutsche Einrichtungen fanden Nachahmung. Wir brauchen nur einmal an den Arbeitsdienst, an die Organisation Kraft durch Freude, an bestimmte soziale Gesetze zu erinnern. Und heute weiß ganz Europa, daß seine Zukunft ganz auf der Kraft und Größe dieses ersten werdenden sozialen Volksstaates beruht. Der deutsche Sozialismus bekundet sich nicht in leeren Versprechungen, sondern er offenbart sich in Taten. Darin beruht die Macht der nationalsozialistischen Thesen und ihre turmhohen Überlegenheit über das sozialistische Phrasengeklänge jüdischer Hetzagitatoren. Der Sozialismus der Tat wird daher auch über alle leeren Versprechungen, die man geradezu als Angstversprechungen bezeichnen kann, triumphieren. Somit wird das Wort des Führers in seiner tiefen Wahrheit noch einmal unterstrichen, daß diese Thesen heute schon die Thesen einer neuen und besser werdenden Welt sind.

P. T.

Tojo über den Umbau seines Kabinetts

Engste Beziehungen zwischen militärischer und politischer Führung

Tokio, 23. Februar. In einer Sitzung des japanischen Kabinetts erläuterte Premierminister Tojo die Gründe der letzten Kabinettsveränderungen. Die Beziehungen zwischen dem Oberkommando und dem Kabinett sollten, so erklärte Tojo, noch enger gestaltet werden. Das japanische Volk und seine Führung müßten Front und Heimat zusammenfassen, um in gemeinsamer Kraftanstrengung den Feind niederzuwerfen.

IPS. Die Ernennung des japanischen Ministerpräsidenten Tojo zum Chef des Generalstabes wird in Tokio politisch als ein Ereignis von epochaler Bedeutung in der Geschichte Japans charakterisiert. Angesichts der Tatsache, daß der Krieg in ein entscheidendes Stadium getreten sei, habe man durch diesen Schritt die vollste Harmonie zwischen Kriegführung und Staatspolitik hergestellt. Die militärische und politische Strategie können fürderhin lücken- und reibungslos durchgeführt werden.

Selbstverständlich wird sich Tojo neben dem Amt des Staatschefs, Rüstungsministers und Kriegsministers nicht ausschließlich den Aufgaben des Generalstabes widmen, sondern mehr oder weniger in Harmonie mit der Staatsführung und Politik die großen Linien der militärischen Strategie festlegen, um sie dann von den Vizechefs in die Praxis umsetzen zu lassen.

Diese Nachrichten aus Tokio lenken die Aufmerksamkeit der gesamten politischen Welt auf die Politik und Strategie des pazifischen Raumes. Alle

Der OKW.-Bericht von heute

Wirkungsvoller Großangriff gegen London

119 Feindflugzeuge bei Tagesangriffen auf Mittel- und Süddeutschland abgeschossen — Hervorragende Leistungen unserer Jäger — Schwere Kämpfe nordöstlich Rogatschew — Weitere Bereinigung des Kessels südlich Aprilia

Aus dem Führerhauptquartier, 23. Febr. (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südöstlich Kriwoi Rog durchbrachen unsere Grenadiere von Sturmgeschützen unterstützt, die feindliche Stellung und fügten den zäh Widerstand leistenden Sowjets in weiterer Vorstoß schwere blutige Verluste zu.

Die Stadt Kriwoi Rog wurde nach erbitterten Kämpfen und nach Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen geräumt.

Im Raum von Swenigorodka und in dem Gebiet südlich des Pripjet verliefen eigene Angriffe erfolgreich.

Bei einem überraschenden Luftangriff gegen den sowjetischen Flugplatz Shtomir wurden 29 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Während südlich der Beresina und südöstlich Witebsk östliche Angriffe der Bolschewisten abgewiesen wurden, dauern nordöstlich Rogatschew die schweren Kämpfe mit eingebrochenen feindlichen Kräften an.

Im Nordabschnitt der Ostfront verlaufen unsere Abwehrbewegungen südwestlich und westlich des Ilimensees planmäßig. Östlich des Peipussee scheiterten wiederholte Angriffe der Sowjets.

Am gestrigen Tage verlor der Feind an der Ostfront 47 Flugzeuge.

In Italien führte der Feind im Landekopf von Nettuno einige erfolglose örtliche Angriffe. Dabei wurde eine feindliche Kompanie, die mit Panzerunterstützung unsere Stellungen angriff, vernichtet. Bei der weiteren Bereinigung des Kessels südlich Aprilia wurden Gefangene eingebracht.

Unsere Schlachtfliegerverbände setzten ihre Angriffe gegen die Ausläufer des Feindes im Hafen von Anzio fort und verursachten neue Zerstörungen und starke Brände.

In den Mittagsstunden des 23. Februar griffen nordamerikanische Bomberverbände unter starkem Jagdschutz Orte in Mitteleuropa an. Zu gleicher Zeit flogen nordamerikanische Bomber nach Süddeutschland und in das Protektorat ein. Durch zahlreiche Spreng- und Brandbomben entstanden besonders in den Wohngebieten einiger Städte Schäden. Die deutsche Luftverteidigung war auch gestern bei der Bekämpfung der nordamerikanischen Bomber erfolgreich; sie vernichtete 119 Flugzeuge, darunter 95 viermotorige Bomber.

In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Störflugzeuge Bomben auf Orte im westdeutschen Gebiet.

Die deutsche Luftwaffe führte in der vergangenen Nacht einen weiteren wirkungsvollen Großangriff gegen London. Starke Verbände schwerer Kampfflugzeuge belegten das Stadtgebiet mit großen Mengen von Spreng- und Brandbomben, die beträchtliche Schäden und ausgedehnte Brände verursachten.

Den Feind schrittweise zurückgedrängt

Das erbitterte Ringen im Landekopf von Nettuno

Berlin, 23. Februar. Im Landekopf von Nettuno versucht der Gegner mit allen Kräften unter Heranführung von Reservern und durch Unterstützung seiner schweren Waffen und Schiffsgeschütze, sowie fortgesetzte Bombenangriffe, den deutschen Angriff zum Stehen zu bringen. Trotz seiner, unter schweren Verlusten immer wieder angesetzten Gegenstöße, konnte der Feind nicht verhindern, daß unsere Truppen im Raum von Aprilia ihre Stellungen weiter verbesserten und am Sonntag südlich der Stadt eine Kräftegruppe einschlossen. Sämtliche Versuche des Gegners, von innen oder außen den Einschließungsring zu sprengen, scheiterten für ihn verlustreich. Auch seine mit Panzern den ganzen Tag über geführten Gegenstöße südlich Aprilia wurden jedesmal abgewiesen.

Angriffe der Anglo-Amerikaner im Südpazifik sind von hoher strategischer Warte aus gesehen bisher lediglich Flankenoperationen gewesen, die immer wieder die Frage aufwerfen, wozu das Zentrum der feindlichen Angriffstaktik zu suchen ist. Hat man vor einigen Wochen noch auf das Inselhüpfen der Briten und Amerikaner hingewiesen, so kann heute davon schon keine Rede mehr sein. Der verantwortliche USA-Admiral Nimitz hat vor einigen Tagen selbst erklärt, nicht auf dem Wege über die pazifischen Inseln den Weg nach Japan freilegen zu wollen. Er hat vielmehr auf die burmesische Front hingewiesen. Deren Bedeutung ist auch von japanischer Seite in den letzten Tagen betont worden.

Die Kämpfe befinden sich hier erst in ihrem Anfangsstadium. In London und Washington mißt man ihnen unstreitig größte Bedeutung zu. Der Oberkommandierende der anglo-amerikanischen Truppen, Lord Mountbatten, war erst vor wenigen Monaten längere Zeit in Tschungking, um mit Tschiangkai-schek einen gemeinsamen Kriegsplan zu beraten. Es steht außer Frage, daß auch die Tschungkingtruppen an der geplanten Großoffensive gegen die japanischen Stellungen im Südwestpazifischen Raum eingesetzt werden sollen. Ebenso ist bei der bekannten Vorliebe Churchills für amphibische Operationen damit zu rechnen, daß auch die englische und amerikanische Kriegsmarine in verstärktem Maße zum Einsatz gelangt. Diesen Plänen gegenüber ist jetzt mit der Ernennung des Ministerpräsidenten Tojo zum Chef des Generalstabes und des Marineministers Shimada zum Chef des Admiralstabes die erste Antwort Japans erfolgt.

Bei einem überraschenden Vorstoß nahmen unsere Truppen ein stark besetztes Höhenplateau und vernichteten dabei eine britische Kompanie. Durch erfolgreiche Stoßtruppannehmen im linken Abschnitt des Landekopfes konnten die Stellungen weiter vorverlegt und dabei auf dem Campo di Carne südlich Aprilia mehrere Flak- und Pakgeschütze erbeutet und zahlreiche Gefangene eingebracht werden.

Als unsere Divisionen in den Morgenstunden des 16. Februar im Landekopf zum Angriff antraten, stießen sie auf eine stark ausgebauten Kette von Stützpunkten, um die sich hartnäckige Kämpfe entwickelten. Trotz des sich verstärkenden Widerstandes drangen unsere Truppen auch am nächsten Tage weiter nach Süden vor und stürmten zahlreiche ausgebauten Widerstandsnester. Der Feind setzte dabei wiederholt starke Luftwaffenverbände ein und überschüttete unsere Angriffsspitzen mit seinem Bombenhagel, während Explosionen von Tausenden von Granaten der Artillerie und Schiffsgeschütze das Schlachtfeld in dichten Pulverdampf hüllten.

Am dritten Kampftage lag ein so tiefer Dunstschleier über der Ebene, daß die feindlichen Bomber, die wegen der gefürchteten deutschen Flak sehr hoch flogen, die Bewegungen unserer Truppen nicht erkennen konnten. Dafür legten die weittragenden Schiffsgeschütze des Gegners ein heftiges Sperrfeuer vor unsere Linien. Trotzdem traten die Grenadiere zu neuem Angriff an und drängten den Feind schrittweise zurück. Dabei durchstieß eine Division bei Nacht ein unübersichtliches Waldgelände und bildete einen Brückenkopf. Ein nachgeführtes Bataillon säuberte das Gelände, vernichtete zahlreiche Baumschützen und räucherte die restlichen Widerstandsnester im Walde aus. Grenadiere und Panzergrenadiere entriemen dem Feind dann weitere Stützpunkte und schufen dabei freie Bahn für neue Operationen. Versuche des Feindes, das verloren Gelände durch Gegenangriffe wiederzugewinnen, scheiterten. Weder die Gegenstöße der Anglo-Amerikaner noch das sich oft zum Orkan steigende Feuer der Artillerie konnten unsere Truppen hindern, weiter vorzudringen und den Feind zur Aufgabe weiterer Stellungen zwingen.

Die deutsche Luftwaffe unterstützte die Kämpfe des Heeres vor allem durch fortgesetzte Angriffe auf Batteriestellungen und Nachschubkolonnen. Zur Abwehr unserer immer wieder angreifenden Nahkampfflieger verstärkte der Feind den Einsatz seiner Jäger. Im Verlaufe der von beiden Seiten mit großer Heftigkeit geführten Luftkämpfe schossen deutsche Jäger 12 Flakartillerie der Luftwaffe sechs feindliche Flugzeuge ab. Ein deutscher Jäger rampte dabei einen feindlichen Jäger, der in der Luft auseinanderbrach und abstürzte.

WZ.-Kurzmeldungen

Bei der Wahl des Vorstandes der Betriebsabteilung der schwedischen Gewerkschaften in den großen Götterwerken in Göteborg erhielten, wie „Folkets Dagblad“ meldet, die Kommunisten 1130, die Sozialdemokraten nur 618 Stimmen. Damit haben die Kommunisten bei so gut wie allen Betriebswahlen in Göteborg gesiegt. Mit größter Unruhe verfolgte die Bevölkerung von Göteborg den Vormarsch der Kommunisten.

Eine amüsante Geschichte über Churchill erzählt der USA-Journalist Leonard Lyons. Churchill habe um Änderungen an seinem Standbild von William Westcott gebeten, das in Washington aufgestellt werden soll, da für das Urteil der Nachwelt ihm gegebenenfalls Züge am Mund „etwas zu bißhaft“ seien. Er wolle vor der Welt als „optimistischer Realist“ gelten.

General Alexander braucht mehr Bewegungsfreiheit auf dem Nettunobrückenkopf, urteilt der militärische Mitarbeiter der „Yorkshire Post“. Es fehle ihm Raum, um an den Flanken der feindlichen Front manövrieren zu können. Raum brauchten die Truppen auf dem Landekopf jetzt mehr als Verstärkungen, denn aneinandergepreßte Säulen in dem sich immer weiter zusammenschließenden Halbkreis.

Der türkische Verkehrsminister Dachebey erklärte die Überseeschwemmungen in Westantallen hätten die Eisenbahnen Ismir-Menemenbeiz und Ismir-Bandırma beschädigt. Da die Zugverbindung zwischen Ismir und Istanbul unterbrochen ist, wurde ein zusätzlicher Schiffsverkehr eingerichtet.

Ähnlich wie in England kommt es nach „Daily Express“ auch in den USA immer wieder zu neuen Ausständen in der Flugzeugindustrie. In der Wright Aeronautical Company sollen 2.200 Arbeiter in den Ausstand getreten, wodurch weitere Tausende zur Unfähigkeit verurteilt seien.

Die Inder laufen über

Das Gros der 7. englischen Division aufgerieben. Von der burmesischen Front meldet Domei: WA aus Frontmeldungen hervorgeht, wurde das Gros der eingeschlossenen 7. englischen Division durch pausenlose Angriffe der Japaner vollkommen aufgerieben. Nachdem der Feind bereits die Hälfte seiner Kampfstärke eingebüßt hatte, versuchte er verzweifelt aus der Umzingelung herauszukommen. Die Japaner schnitten den englischen Truppen jedoch den Rückzug ab.

Die Wirkung der Teilnahme der indischen Nationalarmee an den Kämpfen zeigt ein bemerkenswertes Beispiel. Wie ein Frontbericht bekanntgab, ergab sich bei der Eroberung des Höhenrückens 10 Kilometer östlich Buthidaung durch Einheiten der indischen Nationalarmee eine ganze voll ausgerüstete Kompanie der anglo-amerikanischen Streitkräfte. Die Soldaten dieser Truppe einschließlich des Kompanieführers stammten — dem Frontbericht zufolge — aus dem Staate Gwalier (Mittelindien).

Die Zeitung „Asahi“ läßt sich von der indisch-burmesischen Front berichten, daß sich die gemeinsam mit den japanischen Streitkräften gegen die englischen Divisionen kämpfenden national-indischen Truppen großartig bewährten und eine große Wirkung auf die indischen Truppen unter der britischen Führung ausübten, die bereits täglich zu Hunderten überliefen.

„Die Antwort an die Diktatur“

Genf, 23. Februar. (Funkmeldung.) Vom Ausgang der Unterhauswahl in West-Derbyshire, bei der die Konservativen wieder einmal ihren Sitz an liberalen Konkurrenten von links abgeben mußten, zeigen sich die meisten Londoner Blätter, die in ihren Berichten die Bestürzung der Konservativen unterstreichen, sehr überrascht.

Der politische Mitarbeiter der „News Chronicle“ nennt den Wahlausgang eine „beispiellose Niederlage“ der Konservativen, die sich auf tiefste blamiert fühlten. Man wisse von Churchill, daß er „äußerst besorgt“ über die Wirkung sei, die diese Niederlage auf die öffentliche Meinung ausübe.

Gleichzeitig aber, schreibt der Labour-Korrespondent der „News Chronicle“, habe der Wahlausgang von West-Derbyshire große Bestürzung im Londoner Gewerkschaftshaus ausgelöst. Es werde offensichtlich, daß jedenfalls die Unabhängigen die Männer des Tages seien.

„Daily Telegraph“ hebt hervor, die Mehrheit der Unabhängigen White erzielte, habe wie eine Bombe eingeschlagen. Selbst diejenigen Parlamentarier, die ihn unterstützten, seien darauf nicht gefaßt gewesen. Unter selbst habe nach Verkündung des Wahlergebnisses vom Balkon des Rathauses von Matlock herunter erklärt: „Das ist die Antwort der Derbyshires an die politische Diktatur.“

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneller u. Co. KG. Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Gümmler, stellv. Hauptschriftleiter u. Chef v. Dienst: K. Kretzschmar, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

Victorias Weg ins Glück

Roman zwischen Saloniki u. Berlin von Harald Baumgarten

(7. Fortsetzung)

Eine höfliche Verbeugung von beiden Seiten, und Konstantin ging hinaus. Mertens nahm den Bogen, auf dem er sich seine Notizen gemacht hatte und schrieb im Stehen ein paar Worte darunter. „Liddy Venke — Der Mann im Garten“ und nach einem kurzen Ueberlegen: „Doktor Höllberg.“ Hinter den letzten Namen malte er bedächtig nachsinnend ein kleines Fragezeichen. Er packte den Bogen in seine Aktentasche und verließ die Villa, nachdem er dem Kriminalassistenten Schröder genaue Instruktionen gegeben hatte.

Das wohlbekannte schmiedeeiserne Tor, die oft gegangenen Wege vorbei an blühenden Büschen, die Treppentreppe hinauf, die breite Doppeltür. Und dabei — wie auf der Fahrt nach Potsdam — immer die gleichen quälenden Gedanken: Warum hatte der Beamte zuerst nach Victoria gefragt? Wie kam er zu ihren Namen, und was wollte er von ihr?

Die alte Minna kam eilfertig die Treppen herunter. „Wie gut, daß Sie gekommen sind, Herr Doktor. Die Frau Justizrat hat den ganzen Morgen gewartet.“

„Ich konnte nicht früher kommen“, erwiderte Konstantin und war so mit sich beschäftigt, daß er die aufgeregte Wichtigkeit der Dienerin überaah. „Ist keine Tante in ihrem Zimmer?“

„Ja, Herr Doktor.“

Schnell stieg er die Treppen hinauf, klopfte und at ein.

„Ich störe doch nicht, Tante?“

Frau Höllberg saß vor ihrem Nähstisch am Fenster. Aber sie stiektete nicht, sondern hielt die Hand ruhig im Schoß. „Du hast meine Karte erhalten?“

„Ja. Heute früh.“

„Setz dich, Konstantin.“

Er schickte einen Blick zu ihr hinüber. Sie saß straffer als sonst da, ihre Bewegungen waren energischer, ihre Augen blickten zielsicher. „Ich habe lange überlegt, ob ich dir nicht hätte sofort schreiben sollen, um mich mit dir zu beraten. Aber es ist etwas ungewohnt für mich, allein handeln zu müssen. Solange mein guter Justus noch lebte, hat er mir stets die Initiative aus der Hand genommen.“

Konstantin setzte sich. „Solange Onkel Justus noch lebte“, wiederholte er mechanisch. Sie hatte sich also damit abgefunden, daß ihr Mann tot war. „Ja.“ Die Stimme klang fast hart. „Nun muß ich also ein Unrecht gutmachen, das er Victoria angetan hat. Ich kann ihr nicht verdenken, daß sie mich verlassen hat. Ich möchte alles tun, um sie wiederzufinden und sie zu bitten, zu mir zurückzukehren. Sie hat mir einen Schein gezeigt, in dem Roman Paletzky bekannt, meinen Mann und mich belogen zu haben. Es hat niemals Beziehungen zwischen Victoria und ihm gegeben. Justus hat sich täuschen lassen. Paletzky hat es mir gegenüber selbst zugegeben.“ Es war unannahmlich, mit welcher Verachtung sie den Namen Paletzky aussprach. Wie gesüßigt von Haß und Abscheu.

Konstantin schwieg. Victoria war also unschuldig. Fast kam es ihm vor, als habe er das immer gewußt. Er lauschte in sich hinein und meinte, eine Stimme flüstern zu hören: Du liebst Victoria — du hast sie immer geliebt. . .

Dann kamen die harten Worte der Tante wieder auf ihn zu. „Paletzky ist ein Lump. Ich schäme mich nicht, dieses Wort zu gebrauchen. Immer war ich ein Feind von heftigen Worten. Jetzt gebrauche ich sie — Paletzky gegenüber.“

„Paletzky ist tot. Er ist heute nacht in seiner Villa erschossen worden.“ Er hob den Kopf und erwartete, daß die alte Frau aufstehen, ihn ungläubig anstarren und Fragen stellen würde.

Aber sie regte sich nicht. Ja, es schien, als ziehe ein triumphierendes Lächeln die Falten um ihren Mund tiefer. „Es kommt darauf an, Victoria zu finden“, sagte sie nach einer Pause. „Ich habe mich entschlossen, sie für Justus Unrechtheit um Ver-

zeihung zu bitten.“ Kein Wort der Erregung darüber, daß Paletzky tot war.

Konstantin erhob sich. Wieder spürte er die seltsam geladene Atmosphäre dieses alten Hauses. Alles was an Schuld sich hier aufgehäuft hatte, seine Liebe zu Victoria, die er verriet, die Ungerechtigkeiten Onkel Justus, die frechen Lügen Paletzky, die in diesem Raume vor Jahren sein Lebensglück zerstört hatten — das alles bedrückte ihn und brachte böse Vorahnungen mit. Stehen Sie in einem verwandtschaftlichen Verhältnis zu der Sängerin Victoria Höllberg? hatte der Beamte gefragt. Herrgott — jetzt begriff er den Satz erst richtig.

Victoria hielt den Beweis in Händen, daß Paletzky gelogen hatte. Sie war zurückgekehrt nach Berlin, sie hatte ihn angerufen und ihn auf den Dachgarten bestellt. Sicher hatte sie ihm alles anvertrauen wollen — und er hatte nichts gemerkt.

Totenstill wurde es in dem Zimmer. Minuten vergingen. Heiser, fast unkenntlich sagte Konstantin: „Ich weiß, wo Victoria ist. . . Ach, ich Narr! Ich.“ Er beendete den Satz nicht. Redete noch ein paar Phrasen, daß er dankbar sei und daß er alles immer gehabt habe und daß er sofort anrufen werde. Dann lief er aus dem Zimmer.

Die alte Minna stand unten in der Halle. Anscheinend hatte sie auf Konstantin gewartet. Als er mit einem abwesenden Kopfnicken an ihr vorbeigehen wollte, hielt sie ihn fest. „Herr Doktor! Sie müssen mich anhören!“

„Was wollen Sie denn, Minna?“ Die Unrast ließ seine Pulse fliegen.

„Haben Sie vernünftig mit der Frau Justizrat reden können? Hat sie irgend etwas verraten?“ Die alte Dienerin schlug ratlos die Hände zusammen. „Wir wissen nicht mehr, was wir machen sollen, Herr Doktor. Es muß doch irgend etwas geschehen. Die gnädige Frau ist die ganze Nacht außer Hause gewesen.“ „Die ganze Nacht außer Hause?“ fragte er zurück.

Ein bekümmertes Kopfnicken. „Ja, ja. Als ich heute früh ihr Bett machen wollte, war es unberührt. Und dann kam sie — ganz übernachtigt. Das alte Unrecht muß in diesem Hause bereinigt werden, sagte sie zu mir. Sonst nicht ein Wort. Dann setzte

sie sich in einen Stuhl und wies Essen und Trinken zurück.“

Die alte Minna sah ihrem geliebten Herrn Doktor nach, wie er auf dem Wege zum Tor ging. Den Kopf gesenkt und in einem merkwürdigen Zickzack, als habe er zuviel getrunken.

Peter Gorny war ein Mann, der die Folgen des Zuges und danach handelte. Victoria war für ihn verloren. Es gab keinen Weg, der zu ihrem Herzen führte. Mit Roman Paletzky konnte man fertig werden. Aber Konstantin war ein Gespenst, das keine greifbaren Konturen hatte. Er war in und um Victoria, und sie würde ihn nie vergessen.

Während er durch die Straßen ging, auf seinem Weg vom Laboratorium nach Hause, begleiteten ihn die Erlebnisse der Nacht und des heutigen Tages. Sie waren in folgerichtigter Unabänderlichkeit abgelaufen. Der Weg vom Künstlergarten, in dem Stella Fornow ihm nachgerufen hatte, er solle noch da bleiben. Die Nacht, die sich zwischen Wachen und kurzen Träumen zerquälte hatte, das Aufstehen am Morgen, das Frühstück mit der Mutter, der man es heiteres Gesicht zeigen mußte, der Gang in das Labor, Experimente, Unterweisungen, Anweisungen — das Leben rollte weiter. Die Straßenbahnen klingelten, die Autos fuhren, die Menschen hatten ihre Montagsorgen, arbeiteten, liebten, knauserten, verschwanden — der neue Tag wurde alt, es mas es recht begriff. Die Kinos begannen, und bald würden im Künstlergarten die Lichter aufleuchten. Aber traten die Artisten auf, und etwas später würde die Revue beginnen. Victoria Höllberg in ihrem bauchdünnen Gewande würde den Stab schwingen und die Mitglieder der Truppe zur Fröhlichkeit dirigieren. Aber niemals mehr würde er, Peter Gorny, unter den Zuschauern sitzen, niemals mehr durch den engen, schmalen Gang gehen, und nach Victoria fragen. Nie mehr. Man mußte wissen, wann es Zeit war, abzutreten. Rien ne va plus — nichts gilt mehr! Aus und vorbei, Victoria. Ich kann nicht mehr gewinnen. Ich habe keinen Einsatz mehr. Mein letzter ging verloren als ich merkte, daß du es nicht warst. Konstantin dachtest. Immer nur an Konstantin.

(Fortsetzung folgt)

„Der Verewigte hinterläßt ein großes Lager an Winterhüten . . .“

Was Todesanzeigen in amerikanischen Blättern erzählen - Die „neue Welt“ richtig gesehen - Von Ernst Machek

Tweed, um die Jahrhundertwende Senator des States New York, wurde von einem Journalisten gebeten, ihm Material für einen biographischen Artikel zu überlassen. Tweed sagte: „Mein Grundsatz ist: Geld zu machen. Schreiben Sie das! Ich habe meine Augen weit offen auf alles gerichtet, was mir in den Wurf kommen mag. Dann stecke ich meinen Arm hinein, so weit er reicht, und ziehe die Hand heraus mit so viel, wie ich fassen und festhalten kann. Schreiben Sie: das ist Tweed!“

Dieser Grundsatz beherrscht ganz allgemein das amerikanische Leben. Den Dollars nachjagen, wo immer man sie erhalten kann — das ist die Parole für Jedermann. Die großen Gefahren aber, die aus der alles überragenden Anbetung des Geldes nicht bloß für die Moral, sondern am Ende für die gesamte Zivilisation erwachsen, werden gelegentlich selbst von Amerikanern richtig erkannt, die denn auch hin und wieder ihren Befürchtungen warnend Ausdruck verleihen. Ein Kenner der amerikanischen Staats- und Volkspsychologie, Professor Edward A. Ross, nennt das organische Uebel, an dem Amerika krankt, „commercialism rampant“, das wuchernde Uebel des ausschließlich kommerziellen Denkens und Strebens. Was in Amerika unter „Reklame“ gemeinhin verstanden wird, hat mit den bei uns zulaufenden üblichen Werbemethoden nichts mehr zu tun. Bei der Warenpreis- und Kundenwerbung, die die Marke „Made in USA.“ trägt, verbindet man sich Geschmackslosigkeit und abwegige Eigentümlichkeiten mit dem dazugehörigen Jahresmarktgeschrei zu einem grotesken Zerrbild, für das wir keinerlei Verständnis aufzubringen vermögen. Empfindet sich zum Beispiel in Zeitungsanzeigen eine Leichenbestattungsanstalt mit Damenbedienung, und wird zudem diese Ankündigung von einem Fachmann (von John W. Donaldson in einem Sammelwerk über Propaganda) als „geheime, weil anfangs verblüffende Reklame“ qualifiziert, so können wir nur den Kopf schütteln.

Das Tagblatt von Milwaukee brachte 1934 folgende „Todesanzeige“: „Gestern starb Mr. John Brown, Hutfabrikant und Bürger von Milwaukee. Er wurde von Jedermann, der ihn kannte und mit ihm in Geschäftsverbindung stand, hochgeschätzt. Mister Brown war ein Ehrenmann und ein genialer Hutmacher. Seine vorzüglichen Eigenschaften wurden allgemein anerkannt, ebenso wie die Qualität seiner Hüte, der Hut zu zwei Dollar. Der Verewigte hinterläßt eine tröstliche Witwe und einen großen

Vorrat an Winterhüten, die jetzt zum Erzeugungspreis abgegeben werden. John Brown verließ diese Welt gerade in dem Augenblick, da er ein riesengroßes Lager von Filz angekauft hatte, so daß seine Witwe in der Lage ist, die ganze Stadt samt der Umgebung mit einzigartig guten Hüten zu versorgen. Frau Brown, von tiefem Schmerz erfüllt, wird das Geschäft des Verstorbenen unter derselben Firma weiterführen und alle neuen Kunden reell und entgegenkommend bedienen.“

Ein anderes Blatt brachte vor einigen Jahren diese „Danksagung“: „Herr und Frau Nader danken ihren Freunden für die Gebete während der Krankheit, außerdem für die Blumen und sonstigen Geschenke. Sie danken auch den Kunden, die ihr Geschäft nach wie vor aufsuchten und so mithalfen, die Krankheitskosten aufzubringen. Wir führen nur Qualitätsware und geben Unzufriedenen ihr Geld zurück. Morgen Sonntag!“

Auf einem noch unbelegten Grab eines New Yorker Friedhofes befand sich im Jahre 1933 ein Schild mit der Aufschrift: „Unter diesem Stein wird eines Tages James Bolton ruhen. Gegenwärtig leitet er aber noch in glänzender Weise das wohlbekannte Schuh- und Ledergeschäft Bolton & Co. in der 15. Avenue.“

Es kommt aber auch vor, daß Angehörige Verstorbenen von Firmen gegen Bezahlung bewegt werden, ihnen die „Ausschmückung“ von Gräbern zu überlassen. Die Grabschrift sieht dann aus wie die folgende, auf dem Friedhof von Ohio vorgefundene: „Hier ruht Anna Hawkins. Sie starb aus Aerger darüber, daß sie ihre Schönheit verloren hatte. Sie wußte nämlich nicht, daß sie jeden Abend das Gesicht mit Cartes & Co.'s Creme einreiben sollte. Diese Creme bekommt man in jeder Apotheke und in jeder Drogerie.“

Die Beträge, die in Amerika für Reklame aufgewendet werden, sind enorm. Dementsprechend ist auch der Beruf eines Werbefachmannes sehr einträglich, und besonders „einfallsreiche“ dieser Gilde verfügen über Rieseneinkommen. Worin besteht aber der erforderliche „Einfallsreichtum“? Sehr einfach: man muß ein Meister sein des Bluffs und Humbugs — nichts weiter. Hat eine Firma mit ihrem Erzeugnis, etwa einer minderwertigen Schuhcreme, Mißerfolg, dann wird in Amerika niemals der mangelnden Güte der Ware die Schuld gegeben, sondern lediglich der mangelnden Güte des Werbetrommlers, beziehungsweise der mangelnden finanziellen „Großzügigkeit“ des Erzeugers.

Die Unken . . .

Die Unken sitzen stumm im Sumpf, und unken pessimistisch dumpf, denn ihr Beruf seit Urzeiten ist — sie machen mies!

Nur einmal gab es einen Unk und dieser war naiv und jung —, der zeigte sich als Optimist, was unklisch zu verwerfen ist: Er wollte in den Wässern die Ansichten verbessern! Die andern fanden das gemein und warfen ihn aus dem Verein. Und wieder sieht man Unken chromgelbe Bläue tunken, und unken ohne Rast und Ruh: Uh, uh, uh, uh . . .!

Aus Georg v. Marins Viechersammlung.

W.-Z.-Meldungen aus aller Welt

Die Stadt Toulouse erlebte 93 Uhren

Der Stadtrat von Toulouse hat in seiner letzten Sitzung als Erbschaft eine Uhrensammlung angenommen, die ihm ein alter Uhrmacher, der sich auf die Unterhaltung alter Uhren spezialisiert hatte, vermacht. Diese kostbare Uhrensammlung umfaßt 93 Stücke, darunter auch die berühmte „Zwiebeluhr“, die König Franz I. von Frankreich gehört hatte. Der Wert der Sammlung beträgt mehrere Millionen Franken, da zahlreiche Uhren mit Gold und Edelsteinen verziert sind. Alle Uhren hat der verstorbene Uhrmacher übrigens in Gang gehalten, und jede der Uhren, von denen die meisten aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammen, zeigt die Stunde von heute richtig an. Die Stadt Toulouse wird diese Uhrensammlung in ihrem Museum unter Glas ausstellen.

Die Macht des Blickes

Delhi. Auch zahme Elefanten sollen bisweilen ihren Koller bekommen können und dann für ihre Umgebung sehr gefährlich werden. So brach kürzlich in Delhi ein bisher als äußerst gutmütig bekannter Arbeitselefant aus, stürzte durch die Straßen und zermalnte alles, was ihm in den Weg kam. Man war machtlos und ratlos. Plötzlich trat aus einer Seitengasse ein unscheinbarer Fakir, der unerschrocken auf das wütende Tier zukam, ihm ein paar Worte zurief und es sodann fest ansah. Die Wirkung war verblüffend: der Koloß war von dieser Sekunde an wieder lafmfromm, ließ sich widerstandslos führen und dachte nicht daran, irgend jemand zu belästigen. Die Gewalt des „magischen“ Blickes hatte offenbar den Elefanten bezwungen.

Bärin Bozana verzichtet auf Winterschlaf

Der „Meteorologe“ des Belgrader Zoologischen Gartens, die Bärin Bozana, hat infolge der ungewöhnlich milden Witterung dieses Jahres ihren diesjährigen Winterschlaf nicht angetreten. Auch die letzten schneereichen Tage haben die Bärin nicht veranlassen können, in die Höhle zu kriechen und das Versäumte nachzuholen. Nach der geltenden Volksregel hätte Bozana am gestrigen Prawoslawn-Lichtmeßtag aus dem Winterschlaf erwachen müssen. Gefällt ihr das Wetter, dann kriecht sie nicht mehr in die Höhle zurück, als ein Zeichen dafür, daß der Frühling naht. Man muß also auf Grund des Verhaltens der Bärin annehmen, daß der Winter nicht mehr von langer Dauer sein wird.

In einem indischen Kloster gestorben

Madrid, im Februar. Die älteste Tochter des ehemaligen USA-Präsidenten Wilson, Margaret Wilson, ist im Alter von 57 Jahren im Kloster von Pondicherry in Indien gestorben. Margaret Wilson, die ein abenteuerliches Leben als Sängerin, Journalistin und Schriftstellerin hinter sich hat, zog sich nach Verlust ihres Vermögens durch Börsenspekulationen in ein indisches Kloster zurück, wo sie sich seit vier Jahren dem Studium orientalischer Religionen und Geheimnisse widmete.

17 Haifische in 48 Stunden gefangen

Paris im Februar. Einen guten Fischzug haben französische Fischer der Bretagne heimgebracht. Nach einer Abwesenheit von nur 48 Stunden brachten sie 17 große Haifische mit einem Gewicht von je 3 000 kg heim.

New Yorks Einwohnerzahl geht zurück. United Press meldet aus New York: Die Bevölkerung der amerikanischen Metropole geht rasch zurück. Nach Angaben des Volkszählungsamtes lebten am 1. April 1940 noch 7 439 000 Menschen in New York. Diese Zahl hatte sich am 1. April 1942 auf 6 852 000 verringert und sich seither noch weiter vermindert.

Man kann zeichnen mit der Schreibmaschine

Ein „Wertdarsteller“ wurde konstruiert - 30 Schraffierungszeichen auf den Tasten

Der Abteilung Maschinelles Berichtswesen des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion, die schon eine Anzahl praktischer neuer Büromaschinen und Arbeitsverfahren entwickelt hat, ist es gelungen, eine zeichnende Schreibmaschine zu konstruieren. Mit dieser Maschine können statistische Zeichnungen, vor allem sogenannte Säulendiagramme, wie sie zur Veranschaulichung statistischer Tabellen gebraucht werden, durch eine Bürogehilfin in 7 bis 10 Minuten hergestellt werden, während ein Zeichner dafür 1 bis 1½ Stunden benötigt. Die neue Maschine, die den Namen „Wertdarsteller“ erhalten hat, bringt also für das Büro eine wesentliche Arbeitsersparnis. Mit der Maschine kann man große und kleine Buchstaben sowie Zahlen genau wie mit jeder anderen Schreibmaschine schreiben und die dazu gehörigen Diagramme gleich in den Text einzeichnen. Schreiben und Zeichnen erfolgt durch Anschlagen derselben Tasten. Zu diesem Zweck sind auf den Tasten unter den Buchstabenzeichen 30 verschiedene Schraffierungszeichen und andere graphische Zeichen angebracht. Durch Bewegung eines Hebels kann die Maschine vom Schreiben auf Zeichnen umgeschaltet werden. Durch Drehen einer besonderen „Maßstabschule“ kann man fünf verschiedene Maßstäbe einstellen, in denen die Zeich-

nung ausgeführt werden soll. Eine Zwei-Schritt-Schaltung gestattet es, einheitlich schraffierte Flächen ohne Unterbrechung zu zeichnen, während beim Buchstabenschreiben stets ein gewisser Zwischenraum zwischen den Zeilen und zwischen den Wörtern sein muß. Auch die Beschriftung der Diagramme läßt sich mit dem Wertschreiber eintragen. Bei Verwendung eines zweifarbigen Farbbandes werden die Zeichnungen besonders wirkungsvoll. Die Bedienung eines solchen „Maschinenzeichners“ stellt keine andere Anforderung als die einer üblichen Schreibmaschine. Schon nach zwei bis drei Wochen Übung kann eine Bürogehilfin einwandfrei und in kürzester Zeit Zeichnungen damit anfertigen. Besonders bei Zeichnungen kleinen Formats arbeitet die Maschine genauer als der Zeichner. Auch lassen sich von der maschinengezeichneten Originalzeichnung beliebig viele Vervielfältigungen durch Lichtpausen oder Druck herstellen. Wenn die durch die Kriegswirtschaft der Herstellung von Büromaschinen gesetzten Hemmnisse gefallen sein werden, wird die neue Maschine ein wertvoller Helfer bei der Rationalisierung der Büroarbeit überall dort sein, wo Statistiken laufend gebraucht und ausgewertet werden.

Der Kohlenklau und das Stammgericht

Kriegskinder der Sprache - „Verdunkelung“ gab es immer in unserem Wortschatz

Es ist ein Kennzeichen der lebenden Sprachen, daß ihr Wortbestand Veränderungen unterliegt. Alte Worte treten zurück, neue werden geprägt und setzen sich sehr rasch durch, weil sie einen Begriff fixieren, der plötzlich jedermann geläufig ist. So hat auch der Krieg eine ganze Reihe von Wortbildungen gebracht. Die Kriegskinder der Sprache geben Empfindungen und Wertungen unserer Zeit Ausdruck und werden so zu Sprachdokumenten unseres Kampfes. Zu Beginn des Krieges tauchte z. B. das Wort Blitzkrieg auf, das treffend den Charakter des ersten Teils dieses Waffenganges wiedergab, der uns durch schnelle und harte Schläge die notwendige Bewegungsfreiheit für eine erfolgreiche Verteidigung der Festung Europa gegeben hat. In dieser gleichen Zeit wurde auch das Wort Stuka Gemeinbesitz, das selbst in den zu Beginn des Jahres 1939 erschienenen Wörterbüchern noch nicht enthalten ist. Vor dem Krieg hatten zwar viele von uns ihren Stammtisch, aber das Stammgericht, das Essen „ohne“, kennen wir erst seit dem Kriege. Ebenso das Feldküchengericht, das auf die Anpassung der Lebensgewohnheiten der Heimat an die der Front abzielt. Ausgepunktet ist der, der die

Punkte seiner Kleiderkarte vor der Zeit ausgegeben hat. Wenn Begriffe abstrakt sind, dann haben manche Wortprägungen geradezu populäre Figuren geschaffen, wie den berühmten Kohlenklau. Besonders zahlreich sind die Wortprägungen auf dem Gebiet des Luftkrieges. Eine Verdunkelung gab es auch vor dem Kriege schon im deutschen Wortschatz. Jetzt aber hat dieses Wort einen neuen Begriff erhalten. Echte Neuprägungen, die uns allerdings in Vorbereitung der Abwehr auf die frühzeitig erkannten feindlichen Anschläge schon vor 1939 vertraut geworden sind, sind Luftabwehr, Luftwache und Werklufschutz, zu denen dann im Zuge der feindlichen Terrorangriffe noch das Ausgebombt hinzugekommen ist, ein Wort, das zahlreiches Leid und schlimme Erlebnisse einschließt. Wer ausgebombt ist, ist herausgerissen aus seinem Heim, das entweder von Sprengbomben vernichtet oder durch Feuerbrünste unbewohnbar geworden ist, nicht aber ist er herausgerissen aus der Front des kämpfenden Deutschlands. Denn gerade die Opfer der feindlichen Terrorangriffe sind unbeugsam in ihrem Kampfeswillen, weil sie wissen, daß ihnen nur der deutsche Sieg ein erträgliches Weiterleben ermöglichen wird. Ähnlich wie in Deutschland hat der Krieg auch in den anderen Ländern sprachschöpferisch gewirkt. So spricht man z. B. in Frankreich von den Kollaborationisten, die sich zur Zusammenarbeit mit Deutschland bekennen und damit zur Erfüllung ihrer europäischen Aufgabe, die heute für jede Nation unseres Kontinents in der Pflicht zur Mitarbeit besteht.



PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Hühne (Wb.)

Nackte Frauen, Flitter und schillernde Kulissen

75 Jahre Folies Bergère - Nüchterne Betrachtungen um das weltbekannte Revuetheater

He. Paris, im Februar 1944

Die Folies-Bergère in der Rue Richer bestehen 75 Jahre. Sie gehören unbestritten zu den Pariser Unterhaltungststätten und — Söhnebürgerlichkeiten, deren Ruf über die ganze Welt verbreitet ist. Wer in Paris war und die Folies-Bergère nicht kennt, kann nach der landläufigen Anschauung „überhaupt nicht mitreden.“

75 Jahre Folies-Bergère! Es verlohnt sich, einen kurzen Rückblick auf die Geschichte zu werfen, die zugleich ein Stück Geschichte der Glanzzeit des Varietés und ein Beispiel für die Abwärtsentwicklung von der künstlerischen Leistung zur Nur-Ausstattung und zur reinen Schau für den internationalen Amüsierpöbel ist.

Die Pariser Zeitschrift „Album des Théâtres“ kündete erstmalig im Jahre 1867 und abermals 1868 die bevorstehende Gründung eines neuen „Salle de Spectacles“ in der Rue Richer an. Operetten, Pantominen, Chansons und „Gymnastik“ sollten dort zur Vorführung gelangen. Nach mühseligen Vorbereitungen in den ersten Wochen des Jahres 1869 erblickte die „Folies-Bergère“ endlich am 2. Mai das Licht der Welt.

Der Start war nicht sehr glücklich. Spöttisch nannte der Volksmund das Etablissement, das heute weithin hat, die „Sprungfedermatratze“. Mehrfach mußten die Folies-Bergère die Pforten schließen. Den Glanz ihres Namens verlieh dem Folies-Bergère Paul Derval, der 1913 die Direktion übernahm. Seit diesem Zeitpunkt begannen sie sich ihren „Ruf“ zu erwerben, den sie bis heute in der Welt behauptet haben.

In den Programmen der vergangenen Jahrzehnte tauchten die auch in Deutschland vertrauten Namen der einzigen Varietésterne auf, die unsere Großväter und Väter in einer heute nicht mehr vorstellbaren Weise begeisterten: die Jongleure Cinquavalli und die Schaffers, die Cragge und Krems. Wir lesen die Namen berühmter Clowns und Exzentriker: Griffock, Bullins, Little Tich, Baggesen und endlich Sängerinnen, denen doreinst die Herzen zuzugien — der schönen Otero, den Barrison-Girls, Yvette Guilbert oder Cleo de Merode. Einen bedeutenden Platz nahmen früher stets die Balletts ein. Viele berühmte

Tanztruppen sind im Laufe der Zeit über die Bühne des Folies-Bergère gewirbelt. Die erste Revue (heute eine Besonderheit des Hauses) wurde am 30. November 1886 unter dem Titel „Platz dem Jüngeren“ gestartet. Das war in damaligen Jahren ein außerordentliches, ungewöhnliches Ereignis und das finanzielle Ergebnis entsprechend. Die Kosten beliefen sich auf 10 000 Francs. Wie haben sich die Zeiten geändert! Die Ausstattungrevuen der Folies-Bergère verschlangen später Summen von rund drei Millionen allein für Dekorationen, Kostüme, Schuhwerk, Perücken und dergleichen. Wir kommen damit zur zweiten Frage: worin liegt der angebliche Reiz der Folies-Bergère-Revuen?

Ganz nüchtern so festzustellen: In Wahrheit sind sie seit langen Jahren nichts weiter als ein pikanter Salat, angerichtet mit viel Frauen, männlichen Statisten, Massen von Flitter, Kostümen und oft recht hübschen Kulissen. Das geschulte Ballett von einst wurde ersetzt durch eine Truppe einigermaßen gutgewachsener, nicht immer schöner Frauen. Artistische Nummern sind nur ganz vereinzelt eingestreut, und die Sketche sind (mit wenigen Ausnahmen) infolge des Fehlens guter Solisten und guter Ideen erstaunlich plump und dürftig. Wie auch die Fassade und das Vestibül des Theaters heute einen veralteten und vernachlässigten Eindruck machen, von der Dürftigkeit der Inneneinrichtung nicht zu reden, so weht uns auch aus den Kulissen der Hauch der Müdigkeit und des Staubes einer längst versunkenen Vergangenheit an. An Stelle der von prickelnder Musikalität getragenen Daseinsfreude, des sprühenden Humors, der Komik und der farbenfrohen Schönheit fesselnder Tableaus — an Stelle des wirbelnden Tempos, mit dem Bilder, Szenen und Leistungen einander jagten — kurz an Stelle einer Revue erlebt man in den Folies-Bergère eine unter viel Aufwand und Flitter herausgebrachte, zusammenhanglos aneinandergereihte Szenenfolge. Und wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, daß die Folies-Bergère heute bereits auf den Lorbeer einer 75jährigen Vergangenheit ausruhen, an der sie kaum noch Anteil haben. Die Schwierigkeiten, die der Krieg mit sich bringt, geben für diese bedauerliche Erscheinung keine genügende Erklärung. Wer die Kleinkunst liebt, für die leichte Muse schwärmt und die gute Revue als Kunstform anerkennt, muß die Revuen der Folies-Bergère ablehnen!

Dem Landser pünktlich seine Wurst

Volksdeutsche Salamifabrik - Räucherammern fassen 15 t - Monatlich 2000 Schweine

—PK. Für Millionen von Landsern die tägliche Wurst heranzubringen, ist keine leichte Aufgabe. Es gehört deshalb zu den alten militärischen Weisheiten, die Truppe, wo es möglich ist, aus dem besetzten oder erobernden Gebiet zu versorgen, schon um die Transportwege und -mittel für andere Zwecke freizubehalten. Das ist im Südosten weitgehend gelungen. Dabei spielt eine weit über die Grenzen des Landes hinaus wohlbekannte Salamifabrik eine beachtliche Rolle. Sie liegt in einem sauberen Dorf, das zu Beginn des 19. Jahrhunderts von Schwaben und Pfälzern besiedelt wurde, und ist die imponierende, an Kolonialpioniertum heranreichende Leistung einer volksdeutschen Unternehmerfamilie, die ein wechselvolles Geschick überdauerte und sich stets vorwärts entwickelte.

Der Vater des jetzigen Betriebsführers, dessen beide Söhne als Freiwillige der Waffen-ff im Felde stehen, hat hier im Jahre 1873 eine Schlächterei mit Gastwirtschaft begründet und nach und nach eine steigende Erzeugung von Selchfleisch, Speck und Salami entwickelt. Damals gehörte das Dorf zur Donaunacharie, in deren Bereich die Erzeugnisse sich wachsender Wertschätzung erfreuten. Maschinen wurden eingestellt, eine eigene Schweinezucht und Schweinemast, eine Landwirtschaft für Futtermittel aufgebaut. Als der jetzige Betriebsführer im Jahre 1908 das Unternehmen in die Hände nahm, stand es wohlgeachtet und wohlbekannt auf festen Füßen. Als der Weltkrieg zu Ende ging, mußte sich der Betrieb — nunmehr Jugoslawien zugehörig — auf den Export umstellen. Es gelang, die seitdem außerhalb der Landesgrenzen liegenden Absatzmärkte in Ungarn und in den vom Reich getrennten Alpen- und Donaugauen wieder zu gewinnen. Nach 1933 erhielt der Export ins Reich einen starken Auftrieb. Seit dem Südostfeldzug gehört das Unter-

nehmen zum neuen Serbien und arbeitet jetzt fast ausschließlich für die deutsche Wehrmacht.

Der volksdeutsche Betriebsführer überwand alle von außen kommenden Schwierigkeiten und schuf ein Werk modernster Art: zwei eigene Viehhöfe versorgen die Schlächtereien von außen, in der eigenen Mästerei stehen hier ständig etwa 1500 Schweine und 400 Stück Hornvieh. Auf eigenem Boden wächst das Futter. Man schlachtet hier in jedem Monat etwa 2000 Schweine und 400 Stück Hornvieh und verarbeitet sie zu insgesamt 200 Tonnen Selchfleisch, Speck und Wurst. Die Räucherammern fassen gleichzeitig etwa 15 Tonnen. Schlachtereien, Schmelde, Kistenfertigung ergänzen den Betrieb. Fast alles, was hier gebraucht wird, stellt man in eigener Regie her, so daß das Werk von Verkehrsstörungen nur wenig berührt werden kann. Besonders eindrucksvoll ist, wie alles anfallende Material rationell verwertet wird. Mit Separatoren gewinnt man Eiweiß aus dem Blut. Eine besondere Brühvorrichtung ermöglicht die Enthaltung der Schweine zur Ledererzeugung. Die Borsten werden maschinell getrocknet, in Ballen gepreßt und der einschlägigen Industrie zugeführt; die Klauen wandern als Rohstoff in die entsprechenden Betriebe. Die Knochen dienen als Rohstoff für die Leimindustrie; nichts geht verloren.

So wird hier in einem unscheinbaren serbischen Dorf kriegswichtige Arbeit geleistet. Der Sproß einer deutschen Familie, die seit Jahrhunderten in diesem Raum angesiedelt ist, dient heute wieder durch seine Arbeit und mit der Leistung zweier Generationen dem Reich. Nach dem Siege wird dieses Werk seine Salami, sein Selchfleisch, seinen Speck und seine Fleischkonserven ins Reich senden. Jetzt aber heißt es hier: Dem Landser pünktlich seine Wurst! Und das wird geschafft.

ff-Kriegsberichterstatter Otto Lautenbach

Stadtzeitung

Ein leuchtendes Vorbild

Unsere Wehrmacht, Mann für Mann, gibt das Letzte her zum Siege und der Heimat fester Bann rastlos Waffen schafft zum Kriege.

In den Dom der Arbeit wallt auch das Volk in hohen Jahren, niemand fühlt sich jetzt zu alt, auch kein Haupt mit weißen Haaren.

Pflichtbewußtsein gibt die Kraft für das Alters freudig Streben, vorbildlich es emsig schafft, neuen Inhalt hat sein Leben.

Als Fürst Blücher zog ins Feld, um Napoleon zu schlagen, war schon siebzig Jahr der Held. Welch ein Vorbild unsern Tagen

Hermann Gotthard Sperling.

Die neuen Lebensmittelkarten

Die Rationen bleiben dieselben

Die Lebensmittelkarten der 59. Zuteilungsperiode gelten auch im 60. Versorgungsabschnitt. Eine Änderung tritt nur dadurch ein, daß die Nährmittelmittelration von 600 Gramm (bei Inhabern der Nährmittelmittelkarte SV/G 300 Gramm) in voller Höhe in Getreidenährmitteln verteilt wird. Die Zuteilung von Kartoffelstärkeerzeugnissen entfällt. Die Verbraucher erhalten demgemäß folgende Erzeugnisse in der gleichen Menge wie in der 59. Zuteilungsperiode: Brot, Mehl, Fleisch, Butter, Margarine, Butterschmalz, Speiseöl, Käse, Quark, Teigwaren, Kaffee-Ersatz und Zusatzmittel, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunsthonig und Kakaoapulver.

Ob auch im 60. Zuteilungszeitraum wie in den vorangegangenen zwei Zuteilungsperioden an Stelle von 90 Gramm Butterschmalz 250 Gramm Schweinefleisch zur Verteilung kommen, steht noch nicht fest. Das hängt im wesentlichen davon ab, ob die Versorgungslage eine Herausnahme von Mastschweinen in größerem Umfang notwendig macht. Hierüber ergehen zur gegebenen Zeit noch weitere Weisungen. Auf den Lebensmittelkarten ist wie bisher die Ausgabe von Butterschmalz vorgesehen.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat gleichzeitig angeordnet, daß wieder-eindeutschungsfähige Personen (insbesondere bisherige Polen und Slovenen) ebenso wie die anerkannten Volksdeutschen in Bezug auf die Versorgung mit Lebensmittelkarten sowie den Empfang von Sonderzuteilungen jeder Art den Reichsdeutschen gleichzustellen sind. Sie empfangen daher auch keine Lebensmittelkarten für ausländische Zivilarbeiter, sondern Normalverbraucherkarten. Auf Antrag des für ihren Wohnsitz zuständigen höheren ff- und Polizeiführers erhalten die wieder-eindeutschungsfähigen Personen entsprechend gekennzeichnete Kennkarten mit grünem Längsstrich.

Auf 10 vH. herabgesetzt

Steuerfreiheit der Unterstützungskassen

Nach dem geltenden Recht sind Zuwendungen an betriebliche Pensions- oder Unterstützungskassen, die von der Körperschaftsteuer befreit sind, als abzugsfähige Betriebsausgaben zu behandeln, soweit sie sich in angemessenem Umfang halten. Wenn Steuerbefreiung nicht vorliegt, bilden solche Zuwendungen in der Regel abzugsfähige Betriebsausgaben nur in der Höhe, in der aus der Kasse im gleichen Wirtschaftsjahr an die Leistungsberechtigten Zuwendungen gewährt werden. Als angemessen gelten solche Zuwendungen in der Regel, wenn sie 20 vH. der Lohn- und Gehaltssumme nicht übersteigen. Nach einem neuen Erlass des Reichsfinanzministers wird dieser Hundertsatz bis auf weiteres auf 10 vH. herabgesetzt. Eine weitere Voraussetzung der Abzugsfähigkeit ist, daß das angemessene Kassenvermögen nicht überschritten wird. Auch dieser Begriff erfährt durch einen neuen Erlass Einschränkungen. Durch diese bewirkte Einschränkung der Abzugsfähigkeit sollen die entstehenden Steuerausfälle begrenzt und gleichzeitig die Stetigkeit und Gleichmäßigkeit der betrieblichen Altersversorgung gewährleistet werden.

Lehrlingschulung. Im Rahmen der zusätzlichen Berufsschulung veranstaltete das Amt für das Landvolk eine unter Leitung des Fachwart für Gartenbau Gärtnermeister Emmermann stehende Schulung der Lehrlinge.

Wann müssen wir verdunkeln:
23. Februar von 18.34 bis 7.00 Uhr

Rheinische Romantik / Kraft-durch-Freude-Konzert im Kurhaus

Robert Schumann wollte seine 3. Sinfonie in Es-dur op. 97, die in Düsseldorf Ende 1850 geschaffen wurde, als „Die Rheinische“ aufgefaßt wissen, als ein Werk, das „vielleicht hier und da ein Stück Leben widerspiegelt“. Ueber dem 4. Satz stand ursprünglich die Überschrift: „Im Charakter der Begleitung einer feierlichen Ceremonie“. Schumanns zu Grunde liegendes seelisches Erlebnis war die Bewunderung der Architektur des Kölner Doms. Und die fröhliche Ungebundenheit des rheinischen Lebens. So war es für ihn ausgemacht, daß eine rheinische Sinfonie volkstümlich sein müsse; er sei bemüht gewesen, äußerte er im Freundeskreise, „vorwiegend volkstümliche Elemente vorwalten zu lassen“. — Prachtvoll, wie nun Otto Schmüdgen als Dirigent seine Aufgabe bei der Aufführung des Werkes im Kurhaus aufbaute: dieser Schumann, den er seiner Zuhörerschaft vorstellte, das war nicht der blasse Träumer und Junker Bleichenwang, den frühere Biographen so gern interessant machten, es war ein vollblütiger Musiker, ein Mann der Lebensenergie, dessen hohes Können von der Fülle der Gedanken und der phantastischen Einfälle blühte. Da war es nun eine Entspannung und Erholung beim Zuhören, als im ersten Satz das sonnige Hauptthema seine Kräfte immer wieder in seinem Optimismus ausstrahlte, als Schmüdgen und das Sinfonie- und Kurorchester im Scherzo die zweiteilige Liedform mit dem unaussprechlichen Zauber erfüllten, den wir so gern rheinische Romantik nennen, als im vierten Satz das feierliche Pathos der Bläser so leuchtend alles überstrahlte, und im Finale mit seinem abschließenden Fugato und seiner Stretta die Lebensfreude eines Volksfestes aufrauschte! — So war die Aufführung wie aus einem Guß: vital, packend, in jeder Phrase und Periode lebensvoll.

Der Abend gab Gelegenheit, den ersten Konzertmeister des Orchesters, Albert Nocke, das Konzert für Violine und Orchester Nr. 9 op. 55 von Louis Spohr spielen zu hören, dieses echte Solokonzert, das dem Orchester nur gerade so viel Begleitung

Es ist der Ton, der die Musik macht

Gespräche im Laden — Selbstbewußte Haltung auch hier — Der echte Klang ist zu hören

Der tägliche Einkauf führt in den Läden unserer Kaufleute immer wieder zahlreiche Kunden zusammen, und es ist nur zu natürlich, daß sich beim Warten oder bei der Unterhaltung mit dem Kaufmann Gespräche entwickeln, deren Inhalt über das reine Verkaufsgespräch und allgemeine Redewendungen, wie sie früher üblich waren, hinausgeht. Man schließt neue Bekanntschaften vor und hinter dem Ladentisch, denn die durch die Warenrationierung bedingte Bindung an ein bestimmtes Geschäft zieht den Kreis der Kunden enger und fester als ehedem, wo man nur für einzelne Bedarfsgegenstände einen Kaufmann besonders bevorzugte. Es kommt hinzu, daß der Kaufmann bei der Zuteilung von Mangelwaren die ihm bekannten Kunden, die ständig bei ihm einkaufen, bevorzugt beliefern kann, so daß sich auch bei Einkäufen, die nicht von einer vorherigen Eintragung in die Kundenliste abhängig sind, immer mehr ein begrenzter Kreis von Käufern herausbildet.

Die gleichen Sorgen, die gleichen Wünsche und die gleichen äußeren Lebensumstände führen die Menschen schneller zusammen. Das Bewußtsein, daß niemand besser gestellt ist als der andere, und jeder ebenso haushalten muß wie man selber, ist Anlaß zum Austausch von Erfahrungen und Ratschlägen. Nicht jeder ist auch in der Lage, für seine Einkäufe viel Zeit aufzuwenden, so daß die Frage, ob und wo man einen Kaufwunsch erfüllen kann oder ob man in einem anderen Geschäft bei den Zuteilungen wieder an der Reihe ist, nur zu nahe liegt. Von solchen Unterhaltungen bis zu Erkundigungen über das persönliche Ergehen, Austausch von gemeinsamen Erlebnissen, wie sie insbesondere der Bombenterror mit sich bringt, ist nur ein kleiner Schritt, und niemand wird es verübeln wollen, wenn die sonst vor allem in der Großstadt geübte Zurückhaltung dem Gefühl der Gemeinsamkeit weicht, aus dem heraus man in seinem Nächsten nicht mehr den Fremden sieht, sondern den Nachbarn und einen Angehörigen der großen deutschen Volksgemeinschaft, die uns alle zusammenführt in dem Erleben des Krieges und dem harten Willen, zu leben und zu bestehen.

Jedes Gespräch, das der Festigung dieses Willens, ob bewußt oder unbewußt, ob ausgesprochen oder nicht, dient, ist gut. Aber daneben gibt es auch manche Unterhaltung, die von einem anderen Unterton beherrscht wird. Dabei ist es gewiß nicht verwunderlich, daß dieser vorhanden ist. Denn niemand verlangt, daß nach traurigen Erlebnissen, in der Sorge um Angehörige, bei der häufigen Hetze des Tages oder bei Übermüdung und aus anderem Anlaß gleichwohl Lob und Begeisterung über die Lippen fließen sollen. Fünf Jahre Krieg haben uns hart gemacht und unser Ohr geschärft für den echten Klang von Worten, die aus einem glaubensstarken Herzen kommen, oder für oberflächliche Redensarten. Der Krieg hat aber vor allem unser Verantwortungs-bewußtsein gestärkt, und wir wissen heute, daß es auf jedes Wort gerade dort ankommt, wo sich viele Menschen zusammenfinden und die Wirkung einer Mitteilung oder einer Meinungsäußerung eine ganz andere ist als gegenüber Angehörigen und Freunden, die auch einmal über eine weniger gute Stimmung hinwegsehen können.

Man muß sich stets der Wirkung seiner Worte bewußt sein, heute mehr denn je. Ist es dem Kaufmann schon immer wieder zur Pflicht gemacht, bei unliebsamen Erörterungen in seinem Laden einzugreifen und sich verantwortlich dafür zu fühlen, in welcher Stimmung seine Kunden den Laden verlassen, so hat der Kunde genau die gleiche Einstellung zu wahren. Der Laden ist kein politischer Versammlungsraum und kein Platz für Bierbankstrategen und ähnliche Erscheinungen einer längst versunkenen Zeit. Kaufmann und Kunde sollen sich auch bei ihren Gesprächen bewußt sein, daß es bei allem und so auch hier auf die innere Haltung ankommt.

Es ist der Ton, der die Musik macht — gerade bei einem Gespräch und bei der Unterhaltung mit uns nicht sehr eng vertrauten Volksgenossen. Es kommt meistens weniger darauf an, etwas zu verschweigen — denn die Schweigepflicht über Dinge, deren Kenntnis dem Gegner nützen könnte, ist ein nur allzu selbstverständliches Gebot — als in der Unterhaltung

den richtigen Ton zu finden. Man braucht durchaus nicht das uns alle beherrschende trotzige „Dennoch“ zu sagen, aber es genügt meist schon ein einziger Satz, und unser Nebenmann weiß, ob wir uns nicht innerlich gehen lassen.

Gerade für die sogenannten nebensächlichen Gespräche und die Unterhaltungen, die so am Rande geführt werden, gilt das, was Dr. Goebbels in dem letzten seiner 30 Kriegsartikel fordert: „In allem, was du tust und unterläßt, was du sagst und verschweigst, bedenke, daß du ein Deutscher bist!“

Das sind keine Spiele mehr

Freizeitarrrest gibt Gelegenheit zum Nachdenken

Es ist nicht so, daß heute bei den Polizei- und Gerichtsbehörden kein Verständnis mehr für jugendliches Temperament zu finden ist. Aber das Verständnis für den Tatendrang der Jugend kann nicht dazu führen, gemeine Sachbeschädigungen, durch die der Schutz der Allgemeinheit beeinträchtigt wird, ungeahndet zu lassen. Dies mußten zwei Wiesbadener Jugendliche erfahren, die vom Amtsgericht in Wiesbaden für die öffentliche Zwecke errichteten Löschlicht durch das Hineinwerfen von Gegenständen, worunter sich auch ein Schubkarren befand, beschädigt hatten.

Der Richter erkannte gegen den einen Jugendlichen, der sich auch schon früher schlecht geführt hatte, auf viermaligen Freizeitarrrest und unterstellte ihn der Schutzaufsicht der NSV. Der andere Jugendliche wurde zu dreimaligem Freizeitarrrest verurteilt. Die beiden Jugendlichen können sich also während des Wochenendes im Arrest darüber Gedanken machen, wo sie in der heutigen Zeit bei ihren „Spielen“ Halt zu machen haben.

Schweine- und Hühnerzählung 3. März

Sie wird auch in den Großstädten durchgeführt

Nach einem Rundruff des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft findet am 3. März 1944 eine Zählung der Schweine- und Hühnerbestände statt. Die Zählung wird im gesamten Großdeutschen Reich durchgeführt, auch in den Großstädten. Sie dient dem Interesse der Volksernährung und der Futtermittelwirtschaft. Darum sollen auf jeden Fall genaue Ergebnisse gewonnen werden und die Angaben der Tierhalter werden später durch Stichproben nachgeprüft. Wer falsche oder unvollständige Angaben macht oder grobe Nachlässigkeiten begeht, kann streng bestraft werden. Bei der Zählung der Schweine werden Ferkel, Jungschweine, Eber, Zuchtsauen und Schlacht- und Mastschweine unterschieden. Die Hühner teilt man in unter 1 Jahr alte und ältere Hennen und in Hähne ein.

Wann ist es genug?

Abermals ein Unfall durch Blindgänger

Ein hiesiger Lehrling hantierte an einem im Garten niedergegangenen Blindgänger, brachte ihn zur Explosion und zog sich dabei Verletzungen im Gesicht zu, die seine Verbringung in das Josephshospital notwendig machten.

Nachrichten aus dem Leserkreis. * Am 24. Februar wird Heinrich Back, Wiesbaden, Wielandstraße 11, 82 Jahre alt.

Schwerer Unfall bei der Arbeit. Am Stellwerk des Hauptbahnhofes kam ein 53-jähriger Arbeiter unter einen rangierenden Wagen. Beide Beine wurden ihm abgefahren. Man brachte den Verunglückten ins Paulinenstift.

Lehrmeisterung. Am Montag fand eine Schulung der Lehrmeister im Gärtnerberuf statt, die von Diplombartenbauinspektor Dermer von der Landesbauernschaft geleitet wurde. Der Sachbearbeiter der Gauamtes für das Landvolk, Pg. Weismann, leitete nach der Eröffnungssprache des Versammlungsleiters einen eingehenden Vortrag über „Die Nachwuchsgewinnung in den landwirtschaftlichen Berufen.“ Darauf sprach Diplombartenbauinspektor Dermer über das Thema: „Von der Praxis für die Ausbildung der Lehrlinge die eine ernste und große Aufgabe darstellt.“

Die Kartoffelfraktion der Gemeinschaftsverpflegung. Die „Gemeinschaftsverpflegungseinrichtungen“ (Küchen, Erholungsheime, Anstalten usw.) erhalten ebenso wie die Normalverbraucher einen Teil der Kartoffelfraktion in Brot. Ab 6. März werden außerdem ersatzweise Reis oder Hülsenfrüchte ausgegeben. Manche Verpflegungseinrichtungen sind dazu übergegangen, von den Verpflegungsstellen die Abgabe von Kartoffeln aus deren Vorräten zu verlangen. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat sich mit dieser derartigen Forderung einverstanden erklärt, was für den Verbraucher zumutbar ist.

Theorie und Praxis, insbesondere in der Liebe. Denn aus der der süß-sauer betriebenen Suggestion des Dr. Austerlitz, daß seine kleine geliebte Marion und der schön singende Heldentenor Valentin sich doch wohl liebten und demgemäß einander heiraten sollten (obgleich dies gar nicht in beider Absicht liegt), ergeben sich die verwickeltesten Situationen und Komplikationen.

Wie dann der glückliche Schluß ganz einfach und sinngemäß herbeigeführt wird in einem forcierten Zusammensein aller Beteiligten, die die neue Verlobung der jungen Frau Marion feiern wollen, und Prof. Endres seine Theorie, daß der wirklich liebende Mann die Frau im Augenblick der Not und Gefahr stets schützen werde, in die Praxis übersetzt — er läßt wie von ungefahr seinen zahmen Löwen im Türhaken erscheinen, und siehe da, wie verhalten sich die anwesenden Männer? — das läßt die heiter-besinnliche Note des unterhaltenden Films noch einmal aufklingen.

Im Beiprogramm läuft ein kriminalistischer Kurzfilm, „Die drei Smaragde“ und ein sehr schöner, interessanter Kulturfilm, der den rätselhaften, alten Mond seines Geheimnisses entkleidet und seine wirkliche Beschaffenheit, soweit sie erforscht ist, in aufklärenden, wissenschaftlichen Worten und Bildern zu erläutern versucht. (Walhalla-Theater.)

Adele Plüschke

„Eine schwache Stunde“

Ein Bavaria-Film, dessen Drehbuch von Felix v. Eckardt nach einem Lustspiel von Harald Roebbelling geschrieben wurde, die Spielleitung führt Otto Pittermann. — Eigentlich war es nur eine an sich harmlose halbe Teestunde zu zweit, ja sogar eigentlich nur ein paar schwankende Minuten, in denen der frauenverwöhnte, gefeierte Heldentenor Valentin (Fritz O. d. n. r. zeichnete ihn sehr lebensecht) sich in robustem Selbstbetrug in das gefühlvolle Herz der kindhaft-schwärmerischen, kleinen Frau Marion Austerlitz (charmant und reizvoll, glaubhaft-naiv und lebendig von Hannelore Schreith) singend hineinschmeichelt. Aber aus dieser kleinen Disziplinlosigkeit des Herzens — im Grunde liebt sie ja ihren Mann so sehr und er auch sie — werden künstlich Konsequenzen von dem Rechtsanwalt Dr. Austerlitz (Paul Richter, ein eifersüchtig liebender Gatte, Kavalier und um sein Glück kämpfender Mann) konstruiert, um einmal klaren Tisch zu haben und sich bewußt Autorität zu verschaffen. Darin bestärken ihn auch seine noch sehr lebenssprühende Schwiegermutter, Frau Leonore, (Hilde v. Stolz, gewandt im Spiel und gepflegt im Aussehen) und sein Freund, der Professor der Zoologie, Endries (von Walter J. n. s. in einer menschlich-warmen Figur verkörpert), und so ergibt sich ein köstlich-beschwingtes Spiel um den Anglick von

überläßt, als zur reliefartigen Gestaltung des Violinos nötig ist. Konzertmeister Nocke verstand den Spohrstil zutiefst als eine romantisch überhauchte Klassik, und so geriet ihm der Ausdruck der Empfindungen im Ton überall einfach und edel. Das ursprünglich Violinistische, das Spohr als Fachmann in seinem Konzert verwirklicht hat, dieses niemals Prunken um der äußeren Wirkung willen, das fand in Nockes Deutung eine ganz geklärte Gestaltung. Dazu kam die Meisterung aller technischen Schwierigkeiten, besonders im mehrstimmigen Spiel des Rondos. Man hört das Konzert selten genug. Es war ein Verdienst Nockes und auch Schmüdgens, daß sie es ausgaben.

Die Einleitung zu diesem Konzert, die Webersche Ouvertüre „Der Beherrscher der Geister“, gelang dem Orchester wie ein schönes Feuerwerk.

Dr. Hendel

„Lorenzo Bernini“

Im Rahmen der von der Gemäldegalerie und dem Nassauischen Kunstverein veranstalteten Vorträge spricht am kommenden Sonntag, vormittags 11 Uhr im kleinen Kurhaus Professor Dr. Hermann Voß über das Thema „Lorenzo Bernini, der Meister des römischen Barock“, an Hand zahlreicher Lichtbilder. Professor Voß war von 1935 bis 1943 Direktor der Gemäldegalerie zu Wiesbaden. Im Frühjahr 1943 wurde er vom Führer zum Direktor der Staatlichen Gemäldegalerie in Dresden berufen, zugleich zum Sonderbeauftragten für Linz. Professor Voß hat jedoch gleichzeitig die Leitung der Wiesbadener Galerie beibehalten und betreut sie fortlaufend. Seine wissenschaftlichen Arbeiten haben sich hauptsächlich mit der Kunst des Barock in Italien beschäftigt, über die er grundlegende Werke veröffentlichte. Man darf daher dem Vortrag über Bernini mit besonderem Interesse entgegensehen.

Neuartige Puppenspielbühne

Gerhards Marionetten Hamburg-Wuppertal, die bereits seit sieben Jahren Gastspiele in der Hamburger Kunsthalle durchführten, spielen z. Z. in den Randgebieten Groß-Hamburgs für Fliegergeschädigte, Werk-

tätige, Soldatenfrauen und Kinder sowie für die Wehrmacht. Bei Beginn des Krieges hat sich die Bühne sofort für den Einsatz in der Truppenbetreuung zur Verfügung gestellt. Die reichen Erfahrungen mit seiner großen, einzigartigen Metallbühne mit ihren 2000 verschiedenen Schaltkombinationen ermöglichten es dem Theater, eigens für diesen Kriegseinsatz eine besondere Reisebühneneinrichtung zu konstruieren, mit der man sowohl in Montagehallen, Untergrundräumen, Lazaretten usw., wie auch in großen Theatern spielen konnte. Da diese Bühne ausschließlich für die Wiedergabe eines Stückes eingerichtet ist, so wird trotz aller Beschränkung die Wirkung des Stückes um nichts geschmälert, zumal Beleuchtungs- und Musikübertragungsanlagen, Bühnenbilder und Requisiten zur Verfügung stehen, die denjenigen der großen Bühne entsprechen. Mit dieser Reisebühne spielte das Theater im Kriegseinsatz an der Front und in Luftnotgebieten.

Als besonders beliebtes Werk wurde während des Krieges neben „Till Eulenspiegel“ und dem „Gevatter Tod“ das Wundermärchen „Die Zaubergeige“ von dem Klassiker des deutschen Puppenspiels, Pöckl, gespielt. In über 900 Aufführungen wurde mit der „Zaubergeige“ einer halben Million Soldaten Freude bereitet und damit zugleich ein Stück Heimat gebracht. Diese Gastspielreise führte über 3400 Kilometer von der Hohen Taifa bis zur Nordspitze Jütlands und von der sowjetrussischen Grenze bis zur Biscaya.

„Onkel Buonaparte“

Noch einmal — wirklich noch einmal Napoleon? Doch unser voreiliger Grimm verflüchtigt sich schnell. Es geht in der Komödie „Onkel Buonaparte“ gar nicht um Napoleon selber, sondern um seinen Onkel, Giovanni Forzano, der sich aus in der Familiengeschichte der Buonapartes, und so dürfen wir schon glauben, daß es ihn wirklich gegeben hat, obwohl die Geschichtsschreibung keine Notiz von ihm nimmt. Das ist es eben, dieses „obwohl“, was den Dichter reizt haben mochte: es galt zu erklären, warum der Onkel unbekannt blieb. Der gute Gerónimo, Pfarrer in einem weltabgeschiedenen toskanischen Bergort, wollte nämlich unbekannt bleiben — ein weißer Rabe unter den Buonapartes. . . . Der große Neffe, von dessen unglaublicher Karriere der alte Herr nur Ungefähres vernommen hatte, erinnerte sich seiner und schickte ihm durch einen General einen Kardinalshut ins Haus — denn des Kaisers Onkel könne doch unmöglich Dorfpfarrer bleiben. „Dieser Lausejunge!“, ist des Onkels Antwort. Ehre und Glück soll der Mensch verdienen, sagt er. Er gehöre nicht in eine Welt, in der man alles erreichen kann, wenn man „Be-

ziehungen“ hat und zu mögen versteht. Das ist die tiefste Tendenz des volkstümlichen Stückes. Ein tüchtiges Stück, von einem gewiegten Theaterkennner gebaut, ist die originelle Hauptgestalt sind mancherlei Figuren, die, zwar älteste Tradition, aber sie gestalten die Anekdoten farbiger. Unter Otto Stöckels Regie zeigt die Schiffbauerdramtheater Bruno Harprecht als Onkel seine schöne, reife Künstlerschaft und Menschlichkeit.

Florian Kiewit

Bachs Chaconne im Luftschutzraum

Es dürfte in der Geschichte der deutschen Sinfoniekonzerte erstmalig sein, daß die berühmte „Chaconne“ von Johann Sebastian Bach im Luftschutzraum der 6. Bochumer Hauptkonzerte, Solistin war Nora Elmer, die im ersten Teil des Konzerts Bruch's 6-moll-Violonkonzert spielte. In die Pause hinein tönte die Sinfonie und das Publikum begab sich in den Schutzraum. Dort erschienen nach einiger Zeit die Solistin mit ihrem Instrument, stellte sich mitten zwischen ihre Hörer und verkündete, daß sie nun die „Chaconne“ spielen werde. Das Publikum stand ganz im Banne der Geige, und das technisch schwierige Werk vollendete spielte sie vergaß bei dieser Leistung alles rings umher. Auch die Sirene das Ende der Luftwarnung ankündigte, niemand von seinem Platz, ehe nicht der letzte Ton verklungen war.

Wagner-Gedenkstein in Venedig. Am Palazzo Wagners in Venedig, dem Sterbehause Richard Wagners, wurde an dessen 61. Todestage ein Gedenkstein eingeweiht. Der schlichten Feier wohnten der deutsche Generalkonsul Dr. Köster und führende italienische Persönlichkeiten bei.

Schauspiel um Maria-Theresia. Generalintendant Lohmühl hat das Schauspiel „Kaiserin Maria Theresia“ von Josef Wenter zur Uraufführung am Wiener Burgtheater angenommen. Sie soll noch während dieser Spielzeit mit Hedwig Bleibtreu in der Titelrolle stattfinden.

Der Sänger des Wonnegaus. Der Schöpfer der Wonnegaulieder, Bibliothekar Wilhelm Graf, ist im 72. Lebensjahr gestorben. Graf ist auch der Verfasser des Liedes auf die „Lieb frauenmilch“, den bekannten Wein der Gemarkung Worms und des Wonnegaus. **Kulenkampf in Finnland.** Der weltbekannte deutsche Geiger Georg Kulenkampf gab mit seinem Begleiter Gustav Beck im Konservatorium zu Helsinki sein erstes diesjähriges Gastkonzert in Finnland, dem ein zweites mit neuem Programm folgt.

Im Wettbewerb um den Kriegserinnerungspreis stehen jetzt mit Wormatia Worms und TSV. 1860 Hanau die beiden Endspielgegner fest. Worms hatte in der Vorschlußrunde Freiljos, während 1860 Hanau am Sonntag in Frankfurt a. M. in einem torreichen Treffen den Gauklassenvertreter VfL. Rödelsheim bezwang. Das Spiel endete 6:3, und das entscheidende Tor fiel erst in der verlängerten Spielzeit. Das Endspiel findet voraussichtlich am 12. März im Wormser Stadion statt.

Im Osloer Bislet-Stadion begann ein Eishockeyturnier, das sich über drei Sonntage erstrecken wird. Im ersten Treffen war die deutsche Soldatenmannschaft A mit 2:1 Toren über den norwegischen Meisterklub Lyn Oslo erfolgreich, während Norwegens derzeitige Meistermannschaft Skeid gegen die deutsche B-Mannschaft mit 7:1 die Oberhand behielt.

e. Die nächsten Wochen bringen im HJ.-Süßball eine Reihe von Werbespielen. In Oberhainstein treffen sich am 7. Februar die DJ.-Mannschaften von 841 Groß-Gerau und 333 Limburg, sowie die HJ.-Mannschaft von 25 Rheingau-Süd-Gochshausen und 80 Wiesbaden. Am 14. März spielt der Bann 61 Frankfurt in Alsey gegen 769 der Bann 843 Schlüchtern gegen 397 Offenbach, während in Dillenburg der Bann 393 den Bann 133 Siegen erwartet. Am 19. März sind Rundenspiele vorgesehen, und am 26. März folgt die NSRL-Veranstaltung in Idstein, in deren Rahmen die DJ.- und HJ.-Mannschaften von 11 Mainz und 80 Wiesbaden gegeneinander antreten.

Der langjährige Handballtorwächter des LSV. Wies
a den, Otto Adler, fand im Osten den Heldentod.

Gärtnermeisterprüfung. Als Vorbereitung für die Gärtnermeisterprüfung fand eine Gärtnermeisterseminar statt, an der sich 14 Teilnehmer aus dem ganzen Gau beteiligten, die alle ihre Prüfung mit Erfolg ablegten.

Der Besuch einer Heeresbäckerei in einer nord-französischen Stadt vermittelte einen Einblick in das Herstellungsverfahren dieses Dauerbrotes. Welche Sorgfalt aber aufgewendet werden muß, zeigt die Tatsache, daß dieser Backbetrieb täglich rd. 32 000 Brote im normalen Vorgang backen könnte, aber bei Herstellung des Dauerbrotes nur auf eine Tagesleistung von 5000 kommt. Die besondere Behandlung des Brotes setzt nach dem Ausbacken ein. Sobald die Brote ausgekühlt sind, gelangen sie an die Schiefmaschinen. Die Männer, die hier tätig sind, gleichen den Scherenschleifern. Alle Kanten und Unebenheiten des Brotes werden beseitigt, damit bei der nun folgenden Verpackung ein Einreißen des Papiers verhindert wird.

Die Verpackung ist der wichtigste Abschnitt im Haltbarmachen. Das Brot wird dreifach eingewickelt: in Wachpapier, in Cellophan und endlich in Packpapier. Die so verpackten Brote kommen in einen

Sterilisierungsöfen, in dem sie bei 140 Grad Hitze im Laufe einer Stunde auf dem laufenden Bande weiterbewegt, gedreht und auf etwa 80 Grad erhitzt werden. Damit werden alle Keime und Pilze abgetötet. Nach dem Verlassen des Sterilisierungsöfens werden die Brote in Kartons zu 10 Stück verpackt und sind zum Abtransport bereit. Vor allem muß Feuchtigkeit von diesem Dauerbrot ferngehalten werden. Kann das nicht geschehen, so sinkt die Haltbarkeitsdauer, mindestens aber beträgt sie zwei Monate. — Kriegerberichter Reinhold Simon

Drei in dem Werk eines Vorortes von Frankfurt beschäftigte polnische Arbeiter wußten sich Brennspiritus oder Methyalkohol zu verschaffen und tranken diese schwergiftige Flüssigkeit. Alle drei sind an den Folgen dieses Verhaltens gestorben.

Reichsprogramm: 8-15 Uhr: Zum Hören und Behalten: Watther von der Vogelweide. — 15-16 Uhr: Schöne unterhaltsame Weisen. — 16-17 Uhr: Aus Konze und Oper. — 17.15-18 Uhr: Tänzerische Musik. — 18 bis 18.30 Uhr: „Ein schönes Lied zur Abendstund“ von der Rundfunkphilharmonie Hamburg. — 20.15-21.15 Uhr: Szenen aus „La Traviata“ mit Maria Cebotari, Helge Roswaenge und Heinrich Schlusnus. — 21.15-22 Uhr: Abendkonzert

Deutschlandsender: 17.15-18 Uhr: Beschwungte Konzertmusik. — 18-18.30 Uhr: Toccata, Passacaglia und Fuge von Helmuth Joerna, des Stabsmusikchors unter Leitung von Franz Schmidt.

Dam.-Halbschuhe mit
Blondast., D.-Blond-
abt., D.-Leckhal-
schuhs m. h. Abs.,
36-37, suchs Fahr-
rad, Waldstr. 160 III
Arbeits Schuh Gr. 41,
suchs H.-Fahrrad-
Schuh, Taunusstr. 57
Sportschuhe, blau,
Gr. 36, suchs Leder-
rennen, Neufeld-
straße 16, II, Mitb.
Schneidmaschine,
suchs Pelzmantel 44
Zusdr., L 7290 WZ,
Jackenkleid Gr. 44,
suchs Radio oder
Röhre V L 1. Zu-
schrift. L 7289 WZ.
K.-Sportwagen, suchs
Herr.-Reistiefel 42
Zusdr., L 5155 WZ

Polzmalen, schw.,
mod., Gr. 46, suche
Stoffmalen, schw.
Zuschrl. L 9154 WZ.

Lederhandschuhe,
schwarz, 2, suche
7-7 1/2, L 5153 WZ.

D. Taschenuhr, 585,
suche Polzmalen 46
Zuschrl. L 7292 WZ.

D. Red, Sallom, Tax-
werl 150., suche
Höhenmönne oder
Staubtauger. Zu-
schrl. L 7293 WZ.

Ki.-Ueberschuhe 24,
suche Kinderspiel
Gr. 25, L 7296 WZ.

Ki.-Halbschuhe Gr. 42,
suche H.-Halbschuhe
43 u. Schinliefel 43.
Zuschrl. L 9158 WZ.

Kinderspielwagen,
grün

Koschläre Ausbrennung
Vorbildliche Betreuung
Meldung bei allen Arbeitsämtern

Der Reichsminister für
Rüstung u. Kriegsproduktionen
Chef der Transporteinheiten

**MAINZER
AKTIEN-
BER**

immer
Qualität

suche
gen.
WZ.
44,
suche
gen.
WZ.
40,
weg.
WZ.
eleg.
37-41,
role
flock-
44,
spor-
25 I
Zim-
hörn-
stelle
44,
38,
39-41

suche
mit allem Zubehör,
suche nur erstklass.
Radio, C 579 Anz-
Frenz, Wienbeden
Sportische Gr. 41
suche Pumps 40
Zuschr. H 3264 WZ
Wintermantel mit
Kapuze, 42, suche
Frühjahrskostüm 42
Zuschr. H 3263 WZ
Woll- od. Seidenkl.
eleg., od. Kostüm
suche eleg. sch.
Kleid 42, I 7309 WZ
Herren-Armbanduhr,
suche D-Mantel 42-
44, such Pelzmantel
Zuschr. I 5165 WZ.
Peddighorststiel m.
hoher Rückenlehne
oder Teppichhock-
mathe, such halb-

Grüßend
hühneraugen
Hornhaut, Warzen
beseitigt unfelher
Sicherweg. Nur
echt in der Tube u.
mit Garantieschein.
Tube 60 Pfg.
Sicherweg
Dentaquick;

das
neue, erfrischende
und schäumende

Zahnpflegemittel
in fester Form

Ganz wenig Dentoquid
auf die angefeuchtete
Zahnbürste gebracht, ge-
nügt zur täglichen Zahn-
pflege. Die Ergiebigkeit
von Dentoquid garantiert
sparsamen Verbrauch

BIOLABOR

Hausfrauen
die „Döcker“
bevorzugen, können
auf Nährmittel-
abschnitt der
59. Ernährungs-
periode wieder
Döcker Pudding

DRESDNER BANK

Filiale Wiesbaden
Fauustr. 3 am Kochbrunnen

Spareinlagen

gegen
Sparbuch
werden zur Verzinsung
entgegengenommen.
Bereitwillige Auskunft
an unserem Sparschalter

011, 1 20, 4 720 TLE

